

Der Grundstein

Offizielles Organ des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche.
Abonnementspreis pro Quartal M. 2,00 (ohne Bestell-
geld), bei Zustellung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom
Deutschen Bauarbeiterverbande
Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Dienstag morgen 8 Uhr.
Vereins-Anzeigen werden mit 30 A für die drei-
gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

August Bebel.

Am 13. August trug der Telegraph durch die Welt die Trauerkunde, daß am Morgen jenes Tages August Bebel im Kurhaus Passau in der Schweiz gestorben sei. Ein Herzleiden, das den einst so gewaltigen, wortbegabten Vorkämpfer der Arbeiterklasse schon seit Jahren an der Entfaltung der alten Kräfte hinderte, hat seinem ereignisreichen, taten-
drustigen Leben im Alter von 73 1/2 Jahren ein Ziel gesetzt. August Bebel — wer kannte ihn nicht, den erbitterten Feind alles Unrechts, den eblen, feurigen Kämpfer für das Wohlergehen der arbeitenden Massen, den prophetischen Ränder einer neuen besseren Weltordnung? Kein Fürst, kein Staatsmann war so bekannt auf dem weiten Erdenrund, keinem wurde je von den Massen so viel Vertrauen, Liebe und Verehrung entgegengebracht wie ihm. Um ihn trauert das sozialistische Proletariat der ganzen Welt, trauern besonders die deutschen Arbeiter, denen er mehr als vier Jahrzehnte der getreuesten Dolmetsch ihrer Gefühle und der erste politische Führer war.

Und die Arbeiter haben allen Grund, um August Bebel zu trauern; denn er war bis zu seinem letzten Atemzuge einer der Hingsten. Aus den Tiefen des Proletariats war er emporgestiegen auf die Höhen der Gesellschaft; aus eigener Kraft hat er sich emporgearbeitet zu einem der berühmtesten Männer aller Zeiten. Mehr als in jedem andern war in ihm das Sehnen und Streben des Proletariats verkörpert, und sein Aufstieg aus den Tiefen zum Licht, aus der Unwissenheit zum Wissen symbolisiert trefflich den Aufstieg seiner ganzen Klasse. Aber er war seiner Klasse doch weit voraus. Ungeheuer groß war seine Arbeitskraft, außerordentlich bedeutend seine geistigen Gaben. Sein hoher sittlicher Ernst und sein ehrlicher Charakter, sein Wissensdrang und seine Willens-
stärke machten ihn zum nachahmenswerten Vorbild einer ganzen Klasse.

August Bebel war am 22. Februar 1840 in den Karmaten zu Dörs bei Cöln geboren. Sein Vater war ein armer Unteroffizier. Not und Elend herrschten in Bebel's Elternhaus, so daß er, wie er selbst erzählt, jahrelang sein Ideal darin sah, sich einmal an Butterbrot tüchtig satt-
essen zu können. Als der junge Bebel die Volksschule in Brauweiler und später die Volkshochschule in Wehlar hinter sich hatte, erlernte er das Drechslerhandwerk und ging dann als Handwerksbursche auf Reisen. Überall, wo er hinkam, suchte er zu lernen und seine Kenntnisse zu erweitern. Fern- und wüßbegierig strebte der junge Feuerkopf vorwärts. 1860 kam er nach Leipzig, wo er sich vier Jahre später als selbst-
ständiger Drechslermeister niederließ und mit einem Teilhaber sein Geschäft bald zu einer Fabrik erweiterte. Dem Sozialismus stand Bebel damals noch fern, bekämpfte ihn sogar entschieden. Dagegen wirkte er in dem Leipziger Arbeiterbildungsverein mit Feuereifer an der Bildung des Proletariats. Entschieden trat er den Versuchen entgegen, die Arbeiter-
bildungsvereine zu politischen Organisationen zu formen. Auch als Kassale 1863 nach Veröffentlichung seines berühmten Offenen Antwortschreibens nach Leipzig kam, vermochte er Bebel nicht für seine Ideen zu gewinnen. Noch 1866 war Bebel an der Gründung der sächsischen Volkspartei beteiligt, als deren Abgeordneter er 1867 für den Wahlkreis Glauchau-Meerane in den neu geschaffenen Norddeutschen Reichstag eintrat. Aber inzwischen war Bebel durch eifriges Norddeutsches Reichstag eintrat. Aber inzwischen war Bebel durch eifriges Norddeutsches Reichstag eintrat. Aber inzwischen war Bebel durch eifriges Norddeutsches Reichstag eintrat.

Von damals an war Bebel der erste Führer der Partei, deren Wählerzahl er in vier Jahrzehnten von 100 000 auf 4 1/2 Millionen an-
wachsen sah und deren Abgeordnetenzahl im Reichsparlament von 2 auf 111 anstieg. Als Parteiführer hatte Bebel einen gewaltigen Einfluß, der gleichmäßig auf seine Klugheit und sein tatkräftiges Geschick wie auf seinen lauten und uneigenmächtigen Charakter zurückzuführen war. In zahlreichen Parteiverfassungen war sein Wort ausschlaggebend, und viele hätten auf ihn wie auf einen Propheten. Er war, nachdem er sich erst einmal in harter Arbeit zu Karl Marx durch-
gerungen hatte, dessen feurigster und vollstimmigster Interpret. Sein unzerstörbarer Optimismus, sein unbeirrbarer Glaube an die Auf-

wärtsentwicklung der Menschheit und an das Kommen einer besseren Gesellschaftsordnung waren ein Resultat der Marxschen Lehren, jener Lehren, die das Kommen der sozialistischen Gesellschaft als unausbleibliche Folge der ökonomischen Entwicklung nachwiesen. Und mehr als jeder andere hat Bebel diesen Optimismus, diesen siegesgleichen Zukunfts-
glauben in die Herzen der Arbeiter gepflanzt. Mag er sich in jüngeren Jahren mit seinem prophetischen Glauben auch manchmal geirrt haben, mag er die Hindernisse, die der Verwirklichung seiner großen Ideale entgegenstanden, unterschätzt und den Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft in zu naher Ferne gesehen haben: gerade daraus erwuchs ihm die Kraft für sein erfolgreiches Wirken.

August Bebel hat kein Opfer gescheut, wenn es galt, die Interessen seiner Partei zu wahren. Freudig hat er immer alle Strapazen auf sich genommen, die sich aus seiner Stellung und seinem Wirken ergaben. Fünf Jahre seines Lebens verbrachte er hinter Gefängnismauern; aber selbst diese Zeit verstand er zu nutzen: neugestärkt an Körper und Geist und ausgestattet mit neuem Wissen kehrte er immer wieder in die Reihen der Kämpfer zurück. Als er während des Sozialistengesetzes aus Leipzig ausgewiesen wurde, gab er sein Geschäft auf und widmete sich ganz der Politik und der Schriftstellerei. Und er war als Schriftsteller nicht weniger fleißig denn als Politiker. Viele, gern gelesene und wirkungs-
volle Schriften hat er verfaßt. Sein 1879 erschienenes Buch: „Die Frau und der Sozialismus“ hat bis heute nicht weniger als 52 Auflagen erlebt. Ungezählte Tausende sind allein durch dieses Buch, das in bürgerlichen Kreisen nicht weniger gelesen wurde als in proletarischen, dem Sozialismus gewonnen worden. Von seinen andern Schriften sind die über Charles Fourier, den deutschen Bauernkrieg, die Lage der Arbeiter in den Bäder-
reisen, seine Schriften über stehendes Heer oder Volkswehr und seine Berichte über die parlamentarische Tätigkeit der Sozialdemokratie am bekanntesten.

Die Tätigkeit Bebel's als Parlamentarier läßt sich im Rahmen eines Artikels nicht darstellen. Das ganze parlamentarische Leben des Reiches seit seiner Gründung ist eng mit Bebel's Namen verknüpft. Er war ein ebenso gefürchteter Kritiker wie gern gehörter Redner. Wenn er sprach, füllte sich das Haus und lauschte oft in atemloser Spannung seinen Worten. Besonderen Eindruck machten immer seine Staatsreden, und für seine Reden über die Spolienumhändlungen kann ihm das deutsche Volk nicht genug dankbar sein. Bebel ist auch der Anreger des Arbeiter-
schutzes zu einer Zeit gewesen, als die Regierung und die bürgerlichen Parteien an Arbeiterschutzgesetz noch nicht im Traume dachten. Vieles von dem, was die bürgerlichen Parteien später beschlossen haben, ist von Bebel zuerst angeregt worden. Heute, an seinem Grabe, gesehen das auch seine Gegner zu. Mit wenigen unrühmlichen Ausnahmen haben selbst seine grimmigsten Feinde seinen durchaus ehrlichen und eblen Charakter, seine Wahrheitsliebe, seine feste Hilfsbereitschaft und seine große Liebe zum Volke rühmend hervor.

August Bebel war aber nicht nur ein großer Führer seiner Partei: er hatte auch volles Verständnis für die Notwendigkeit und die Bedeutung der Gewerkschaften. Er war weit davon entfernt, etwa in den Gewerkschaften nur Rekrutenschulen für die Partei zu sehen. Entschieden ist er wiederholt für ihre politische Neutralität eingetreten; denn er wußte zu gut, daß sich die Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Organisationen ohne Rücksicht auf politische und religiöse Überzeugung zusammenzuschließen müssen, wenn sie ihre Kämpfe gegen das Unternehmertum erfolgreich führen wollen. Wiederholt hat er mit seinem Rat und seiner Erfahrung auch aktiv in die Gewerkschaftsbewegung eingegriffen, so 1907 vor unfremd-
berliner Streik, so 1910 nach der großen Bauarbeiterausperrung. Damals war er es, der unsern Kollegen die Größe und Bedeutung unseres Erfolges klarzumachen suchte. Und auch damals bewährte sich das alte Vertrauen. Was viele unserer Kollegen ihrer Organisationsleitung nicht glauben wollten: daß die große Ausperrung mit einem solchen Erfolg geendet habe und daß es in ihrem Interesse liege, sich damit zufriedenzugeben, das glaubten sie ihrem alten August Bebel. 1907, wo sie ihm nicht folgten, ging der Berliner Kampf verloren.

Die Gewerkschaften haben an dem alten Feuerkopf und dem klug wägenden Sattler einen treuen Freund und Berater verloren und trauern um ihn gemeinsam mit der ganzen Arbeiterklasse.

Es war immer unsere stille Freude, daß wir ihn hier zu Hause hatten und nicht „Die in Berlin“. Wenn er vormittags an den See ging und hier auf einer Bank in den Büscheln Kai-Enlagen ausruhend die „Neue Zeit“ oder den „Vorwärts“ las — nur wenige waren, die ihn besonders grüßten. Es erregte keinerlei Aufsehen, denn er war ja hier zu Hause . . .

Wenn er seine Wohnung in der Pfefferstraße verließ, sah man sich nur selten noch ihn um. Die Fremden bemerkten ihn nicht mehr, die Gemeindefürsorg betrauteten ihn als einen der Hühner, dem ihr vertrautes Aussehen galt. Im Hofe der Hühner, dem er gewohnt war, zu schlüpfen, sah er jetzt einige der Sonnenaffen, die hier Tennis spielten. In der Nähe der Hühner, die er gewohnt war, zu schlüpfen, sah er jetzt einige der Sonnenaffen, die hier Tennis spielten. In der Nähe der Hühner, die er gewohnt war, zu schlüpfen, sah er jetzt einige der Sonnenaffen, die hier Tennis spielten.

Aber auch an seiner Trauer. Leider hatte man ja in den letzten drei Jahren nur allzuoft Gelegenheit dazu. Im Jahre 1910 fielen ihm die geliebte Gesteirerin, die 63 Jahre seines Lebens treu mit ihm geteilt. Niemand erfährt etwas davon: Weibel jagt an ihrem Totenlager und hehelt seinen Schmerz für sich. Nicht einmal die allernächsten Bekannten fanden Zutritt. Einzig die Tochter und ihre Gatte, in deren Wohnung er seine trübselige Tage verbrachte, seitdem er den gebliebenen Gegnern die hinförsich gewordene Wille bei Ainsandt am Birsichsee gepoost hatte, erfürhen aus seinem Munde, daß die Tzene verstorben sei, und die Friedhofsoberverwaltung, bei der er die Kremation befehlte. Erst auf diesem Umwege erfuhr man damals von Weibels Trauer. Kränge und Beerdigungsgedungen lehnle er ab, es sollte eine stille Beettung sein, wes in Birsich beobachtet, daß man allernächsten Verordneten und Freunde beiderseits, die sich zu dem Begräbnisse versammelten, daß die kleine Gesteirin ein paar Tröflesmörse sprach, daß der Gemeinzeins einige Bieder jagt. „Ich leide unter dieser Niese“, sagte er damals, aber er verzog keine gramverzerrte Miene, er künftige den Schmerz nieder.

Diei Tage später hat er mich, ihn zu besuchen. Da
 soß er schon wieder bei einem Berg mit Briefen und
 Zeitungen, die er nachdrücklich mitle. In einem Briefe
 „an die Klara“ in der „Wacht“ hatte er gerade gesagt, was
 zu sagen ihm der Schmerz eingegeben. Aber nur in der
 Stimme hang der durch; die Gesichtszüge waren eisen
 hart. Beim Sprechen mochte er sonst nie gewöhnliche
 Redensarten. Als seine Tochter, damals noch Frau Dr. Simon,
 ihm die Größtmöglichkeit brachte, stellte er sie, in traurigen
 Gedanken verfallen, als seine Frau vor . . . Wir kamen
 damals die Töchter in die Kugen. Er aber begann bereits
 wieder von Vergangenen und Zukünftigen zu erzählen,
 zu zeln, zu ermessen und mit Aufstellungen zu geben
 über die besondern schweizerischen Vorzeienseigenschaften.

Tag für Tag sah man ihn dann mit seiner Tochter an den See gehen und dort promenieren. Bis die Parlamentsarbeit ihn wieder nach Berlin rief. Als er zurückkam, ließ er sie ihm um 10 Jahre gealtert. Aber seine

„Sägheit war erstaunlich. Als ich ihm damals am See das Telegramm brachte mit der Meldung über das Einbringen der Polizei in den preussischen Landtag da brauchte er auf. „So etwas ist natürlich nur in Preußen, einzig in diesem erdärmlichen Polizeistaate möglich!“ Aber er setzte seine Hoffnung auf die Berliner Arbeiter, die die nötige Antwort schon geben würden, „jetzt aber bei den Wahlen!“

Denn plötzlich ein neuer Schlag: sein Schwiegersohn Dr. B. Simon, hatte sich eine Weiterbildung zugeeignet: er wollte Klaus, die er mit Streptococcen gestimpft, hatte ihn in die Gans geschissen, als aus Mitleid mit dem Tierchen ihm das Mut etwas fließen wollte. Dabei sah viele Tage lang am Krankenlager, empfindt die Aergere Dr. Bion und Professor Silberstein, beriet mit ihnen den möglichen Ausgang der Beerdigung und war meidend, daß ihn sein Schwiegersohn nicht die ganze Wahrheit sagte. Der allwissende wurde nämlich, was die Aergere um ihn herum nicht wollte, nämlich, daß er die Gans geschissen, und daß er konnte: wie flach und loddernd das Gift war, und daß er dem Tierchen eingegeben . . . Am nächsten Abend, als er den Kranke das Bewußtsein verlor, hat dessen Tochter, ohne Schwärmen und kein bloßes Bewußtsein bedogelnd: — war Bester. Er schickte die Tochter, ermunterte den Entschlossenen, traf alle die Maßnahmen, die auf den nächsten Tag bedeuteten: Er schrieb förmlich Befehle, hat seinen Treuezusatz zu sich, damit das Begräbnis bestellbar würde usw. Am 24. Stunden hatte der Kranke ausgeblitten und Babel teilte das, einigen Bekannten und einigen Parteibildnern.

Die schwerste Aufgabe für den armen Besel aber war, seine Tochter, die spter untüchtig war, zu verheirathen, keine Mühe. Ihrem Sohn, der 18 Jahre alt war, in ein so ein liebender Vater. Aber all seine Liebe war vergebens: Die schon durch den Tod der Mutter hart geprüfte Tochter verzweifelte sich vor Gram über den Besel'schen Gatten. All die prächtigen Worte, die die Professoren der beiden Hochschulen am Grabe über die herrliche Charaktereigenschaften und die ganz außerordentlichen Fähigkeiten des jungen Arztes gesagt, verlangten an ihm, er sollte sich, wie wurde scheinbar und mußte sogar in ein Sanatorium gebracht werden. Monatelang war Besel's Gatte ganz allein mit seinem Enkel. Ein entsetzliches Bild, ihn immer weiter werdend am Arme eines fremden am See zu sehen. Der arbeitsame Vater war mager und mehr geschrumpft und nur selten sah man je strengen Willens sich zu einem leisen Zuckern verglei-

Über die „essenen Reven“ dieses Diebgespielen regten immer wieder ihre sprach- nie sprach- gehebenden. So oft man ihn sprach- nie sprach- seinem Weibchen, von seiner Perle; immer nur der Arbeit, im Anfang. Wenn harte er, wenn man der Richtung seiner Memorien sprach. Dann fort von dem schmal freien Reven, namentlich wenn er kam, die noch folgenden noch weiter interessiren würden. „Innere Leute wissen ja selber so für wie wenig von dem, was selber mit der Perle tau- sollen sich, namentlich die Rebellente, mehr mit Per- geistig beistehenden. Ich hoffe, daß meine Mem- sie künftig dazu anregen.“ Wehe aber, wenn man ihn sich selber hat: Rein, das ich vorstell. Der ist ja

es nicht. Und außerdem: wenn er uns zusage, wollten gleich „alle drankommen“, denn auf der Pesse liege man ihm schon immer, wenn er in der Schweiz sei. „Nein, das hört auf! Jetzt sollen mal die ran, die noch jünger und kräftiger sind als ich.. Ich habe meine Schuldigkeit getan.“

Dann konnte man nicht widerprechen. In der That, er hatte seine Schuldigkeit getan. Vielleicht mehr als dies. Das wissen wir alle, Profetiarie aus die in Zürich. Während viele diese Zeilen schreiben, rufen die Delegationen, den traurigsten Gang ihres Lebens angetreten. Die Zeile des geliebten Güters am Bahnhof in Empfang zu nehmen. Die Fahnen und Standarten, Embleme und sonstigen Altsachen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeitervereine werden mit Exzessiv geschmückt und manches Auge seufzt sich, indes die alten Kliesen von jener Zeit erzählen, da sie noch in Reiz und Glanz mit dem standen, den nun in wenigen Tagen, der kühle November deckt. Es wird eine große Demonstration, eine gewaltige Aneinandernahme des Züricher Proletariats werden, und auch sie wird gehen von der unendlichen Liebe, die man dem Führer und Kämpfer im Tode wie im Leben zollt.

Robert Albert.

In einer lehrwichtigen Verfügung hatte August Wehler bestimmt, daß sein Leichnam eingeschifft und seine Asche in seiner Utena oder Kapfel auf dem Zentralfriedhof in Zürich beigesetzt werden solle. Die Leiche sollte in einem Kasten neben seiner verstorbene Ehefrau beigesetzt werden können. Diesen Wunsch ist die Rechnung getragen worden. Seine Leiche wurde von Passagier in Grabkisten nach Zürich übergeführt, wo sie im Saale des Volkshauses aufgebahrt wurde. Der Leichnam wurde am letzten Toten war ungeheuer. 35 000 Personen besuchten ihn alltäglich und viele Hunderte von Fremden aus allen Ländern Europas trafen in Zürich ein. Danach mußte ein gewaltiges Leichenbegräbnis erwartet werden. Aber alle Erwartungen wurden, wie aus Zürich mitgeteilt wurde, nicht erfüllt. Die ganze Stadt, das ganze Land hat sich genommen. Die Zahl der Zugelassener ist mit 25 000 Personen mäßig eingeschätzt; wozu noch kam, daß ungezählte Zuziehende Spalier bildeten und so die gesamte Einwohnerschaft der Stadt, welche war, um den Leichnam zu sehen.

Voran gingen Hunderte von Kranzträgern. Besonders
fielen auf der Kranz der Stadt Bärth in Landesbärth, der
Kranz des Reichstages in schwarz-weißrot und der Kranz
vom Fürsten Beaufort in rot. Die Stadt hatte die beiden
Ritterbürgermeister offiziell delegiert, ebenfalls die Regierung
ihren Präsidenten. Unter den Kranzträgern war eine 2
zahl Mitglieder, Akademiker, Frauenkorporationen, r
auch im Zuge viele Nichtlokalisten. Hier Musikkorps in w
Gruppen brachten Kränze und Sorg vom Volkshaus
Wohnung Becks am Schangenberg, wo auf der Treppe
Gymnasiums Arbeiterfänger den Zug empfingen. T
fehle sich der Zug in Bewegung, an der Spitze der Part
vorwand, die Fraktion, das internationale Bureau, die
nerallkommission, delegierte Frankreichs, Englands, Belgi
Ceserreichs und Russlands. In den Trauerröcken von
folgten Kanitz, Liebich, Schen, Brohme und Angehörige
Hunderte von Abgeordneten aus Deutschland, der schweizer
Antisenat, die Nationalratsfraktion, die Kantone

Von Th. Wolff-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Die Kanne und verwenden eine große Anzahl von
 Hämmern, die nach Form und Verbindungsart, nach
 Material und Gewichte, denen sie dienen, sehr verschieden
 sind. Wir unterscheiden am Hammer Hammerkopf und
 Stiel. Letzteren aus Eichen gemacht, was wohl von Ealm,
 dem Stiel der schweren Keise, abgeleitet ist. Der pyramiden-
 geförmte Hammerkopf besteht gewöhnlich aus verhärtetem
 Eisen oder auch wohl ganz aus Stahl, wie es besonders
 bei den Kleinern, für kleinere Arbeiten bestimmten Häm-
 mern, so dem Goldschmiede, Messinger, Harnschmied,
 u. s. w. Hammer der Fall ist. Die meisten dieser kleinen
 Schwerepunkte des Hammerkopfes sind mit einem ge-
 wöhnlichen Eisenblech, so als zogen und widerstand-
 fähiges Holz, am besten Karolina-Eichen-Holz befestigt.
 Der Hammerkopf hat zwei Aufschlag- oder Schlag-
 flächen, die durch Verhärteln genügend hart sind. Die breite
 gemüßt quadratisch, seltener rund gehaltenen Aufschlag-
 fläche heißt die Wahn, die schmale oder spitz zulaufende Auf-
 schlagfläche hingegen Rinne oder auch Rinne. Die meisten
 Hämmer haben eine Wahn und eine Rinne, einzelne Häm-
 mer jedoch auch zwei Wähnen. Meistens ist die Wahn
 etwas fonder gehalten, seltener ganz eben und flach. Die
 Rinne hingegen, wie etwa bei den Hammer, sonst-
 den Hämmer, ist gewöhnlich am Ende am Stiel, wäh-
 rend sie mit dem Hammerkopf, so heißt der Hammer Kreuz-
 schlag oder Kreuzhammer. Das Gewicht des Hammer-
 kopfes liegt zwischen einem Zehntel und zwölf Kilogramm.
 Der Stiel beträgt bei dem Handhammer, auch Wahn-
 oder Schmiechhammer genannt, bis zu zwei Kilogramm; der
 Hammer mit schwerem Kopf, gemüßt drei bis zwölf Kilogram-
 men, wiegen, die mit beiden Händen zu führen sind,
 heißen Vordach- oder Zuschlaghammer.

Außer Hammern aus Eisen gibt es auch solche aus weicherm Metall, wie Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei u. s. w. Man findet auch Rostkammer, die dort gebraucht werden, wo das Rostschiff eine gewisse Schonung bedürftig ist. In der Zimmererei und Folgebildungsberei endlich werden Holzhammer gebraucht, die aus möglichst hartem und widerstandsfähigem Holz, wie Buchsbaum, Esche, Kirschbaum, Meißelholz u. dergl. bestehen. Diese sind in der Regel mit einem eisernen Kopf versehen, der sorgfältig mit einem Eisenblech beschlagen ist, indem er erst in das Hammerloch eingeklinkt und dann mit einem Hammer aufgeschlagen wird. In diesem wird durch Keile befestigt und fixiert. Bei eisernen Hämmern muß man vermeiden, daß sich der Stiel im Laufe der Zeit lockert und unter Umständen, bei besonders kräftigen Schlägen, abspaltet, wodurch die Arbeit gefährlich wird. Man kann sich durch das Anbringen eines mehr oder weniger dicken Lagers aus Holz oder Leder vor Verwundungen des Stieles schützen. Man kann auch die Hammerköpfe mit einer neuartigen Stiefelbeschichtung aus einer Marmorart versehen. Bei diesen wird ein harter Eisenblech durch den ganzen Stiel geführt und oben und unten mit Blei verschraubt, wodurch jedes Abspalten oder auch nur ein Abgleiten des Stieles aus dem Hammerkopf unmöglich gemacht wird. Bei den großen Hämmern ist eine Beschichtung aus Eisenblech, die man Marmorstein, bereits vielfach im Gebrauch

Ein besonderes Kapitel in der Beschäftigung und Technik des Schmieds, wie der menschlichen Arbeit überhaupt, sind endlich die mechanischen oder Pfahthammer, insbesondere die Fallhammer, mit denen wir uns noch zu beschäftigen wollen.

Der Handhammer, selbst der größte und schwerste, ist doch immer nur zur Verarbeitung verhältnismäßig kleiner Werkstücke geeignet. An größeren Materialstücken, und besonders an größeren Metallmassen, prallt er wirkungslos ab. In dem Maße jedoch, wie die Technik fortschritt, machte sich auch die Notwendigkeit der Verarbeitung größerer Werkstücke, das Schneiden größerer Eisenmassen, und damit zugleich auch das Bedürfnis nach einem größeren

und leistungsfähigsten Hammerwerkzeug geltend. Schon jetzt dachte man auch daran, die Naturkräfte zum Betriebe größerer Hämmer zu verwenden, und die ersten Versuche dieser Art datieren bereits aus dem 13. Jahrhundert. Diese Versuche bewegten sich in der Richtung, die Kraft des stiegenden Wassers, das von jeher die Betriebskraft der Wassermühlen, Pöschwerke und ähnlicher Maschinen lieferte, auch zum Betriebe von Hammerwerken nutzbar zu machen. Die Form dieser frühesten Krafthämmer, nach der Betriebskraft aus Wasserkraften genannt, war bezeichnend für den gewöhnlichen Hammer, nur in bezug auf die bedeutend vergrößerten Maßstäbe, und versahen mit einer eigenen Vorrichtung zum Antiech bemitteltes des stiegenden Wassers. In dem Ende des langen Balkens, der einen Stiel bildete, wurde ein gewichtschwerer Hammerkopf angebracht, während am anderen Ende des Balkens derselbe Kopf lagerte. Antiech erfolgte zunächst durch ein auf der stiel beschriebene Kelle, auf der Daunen amestrich vorer. Jeder Daunen griff bei seiner Unternehmung einmal an der Hammerkette und hob ihn hoch; ließ dann der Daunen ab, so fiel der Hammer mit großer Wucht auf den Amboss. Die Wirkungswiese dieses Krafthammers ist also ganz die des gewöhnlichen Handhammers, und so einfach und schwerfällige auch diese Konstitution sein mochte, bedeutete sie dennoch gegen den Handhammer eine bedeutende Steigerung der technischen Leistungsfähigkeit. Die Hammer waren jedoch überdieslang im Gebrauch, waren die einzigen Formen des Krafthammers und werden je bekanntlich auch heute noch verwendet. Je nachdem die Daunen auf oder hinter der Regelstelle des Hammerkopfes ober dessen Mittel angriffen, unterschied man Edwanzhämmer, Zitterhämmer und Brusthämmer. Bei den Edwanzhämmern bezug des Gewicht des Hammerkopfes bis zu einem Tonne, Zitterer, diese Maschine arbeitete mit großer Geschwindigkeit und konnte bis zu 400 Schlägen in der Minute ausführen. Die Brusthämmer hingegen wurden mit einer

fraktion, die Fraktion des großen Stadt- und Kantonsrats sowie Delegationen aus allen schweizerischen Städten, die vielfach in Extrazügen gekommen waren. Die dritte Gruppe bildeten politische Vereine mit etwa 150 Personen, die vierte Gruppe Gewerkschaften mit 160 Personen, alle schwarz umkleidet. Der Verkehr der Straßenbahn war eingestellt, wo der Zug durchkam, und wo er Kirchen passierte, klangen alle Glocken. Der Vorbeimarsch dauerte über zwei Stunden bei herrlichem Sommerwetter. Trotz der enormen Beteiligung passierte kein Unfall.

Auf dem Friedhofe vor dem Krematorium am Sarg sprachen: Mollenhuth für den Parteivorstand, Fischer für die Fraktion, Legien für die Gewerkschaften, Gruenwaldt für Hamburgs Proletariat, Wanderscheid für das internationale sozialistische Bureau, Frau Jettin für die Frauen. Weiter: Österreich, Prudent, Frankreich, Keir Hardie-England, Greulich-Schweiz, Humann, Balabanoff-Italien, Plechanow-Russland, Gillquist-Amerika, Starming-Dänemark, Troelsz-Holland. Alle feierten das prächtige Beispiel, das Bebel als Führer und Mensch gegeben, sein tatenreiches Leben, seine herrliche Begeisterung, Vereinfachtheit, Hingebung, Kameradschaft und Treue. Deutschland verliere in Bebel nicht nur, was die Arbeiter der ganzen Welt verloren, sondern außerdem einen guten Freund, treuen Kameraden, hilfsbereiten Menschen und den arbeitsfreudigsten Kollegen. Fischer zeichnete den Verlust, den der Reichstag erleidet, dessen prächtige Erscheinung Bebel jahrzehntlang gewesen, wie er überhaupt das öffentliche Gewissen Deutschlands genannt werden konnte. Legien und Clara Zetkin priesen Bebel als Vorkämpfer der Rechte der Frauen, dessen Verlust auch den Bürgerlichen nahegehe. Greulich als 75-Jähriger erinnerte an Bebel's letztes Wort bei seinem letzten öffentlichen Auftreten auf der Versammlungskongressen zu Wuppertal in Bern. Dieses letzte Wort hieß: „Vorwärts!“ Das soll künftig sein Lebensprogramm sein. Es sei ein Glück, daß Bebel seinen Lebenskampf hatte, daß er ruhig, ohne Schmerz, hinübergegangen sei. Bra-de-Paris sagte, Frankreichs Arbeiter würden es nie vergessen, daß Bebel 1870 für den Frieden ohne Preisbrechung (Eisabstimmung) gewirkt. Balabanoff pries Bebel's Eintreten gegen den Krieg 1870. Die besten Kämpfe von Stalins Sozialisten hätten sich beim Tripoliskrieg nach seinem Vorbild gerichtet. Jeder, der ihn tot auf der Bahre gesehen, werde ein Magister werden, in die Massen gehen und helfen, die Masse der Unglücklichen, der Armenlosen, zur Sonne der Gleichheit und Brüderlichkeit zu führen. Gillquist-Amerika: Ein Gussling in wenigen Minuten, aber es schließt ein Leben wider als je eines gelebt. Unsere Liebe zu Bebel soll das Denkmal sein, das wir ihm setzen, und sein Geist unser Vorbild. Troelsz feierte Bebel als mutigen Kämpfer der Bismarck'schen Amtsenthebung und des Absolutismus. Bebel steht im proletarischen Großen vor uns, seine Feuerfeste lebt auch im Proletariat Hollands. Du bleibst unser Führer, wir mit deinem Namen unsere Feinde überwinden haben.

Dann folgten nochmals Musik und Gesang. Langsam wurde der Sarg ins Krematorium gebracht und unter dem ergreifenden Schlußhaken der Teilnehmer ringsum die schwere Eisenkiste geschlossen. Bebel's sterbliche Reste gingen wenige Minuten später in Flammen auf und bis ins Innerste erschütterte, verließen die Massen den Friedhof. Da die Zahl der Teilnehmer eine so große war, fand während der Feier auf dem Friedhof ein großes internationales Massenmeeting auf der Rotwandwiese vor dem Volkshaus statt, wo Renner-Wien, David, Stadtrat Pflüger-Berlin und Defalco-Mailand über Bebel's Werk und sein Vorbild sprachen. Abends 8 Uhr veranstaltete der Sozialdemokratische Verein „Eintracht“ eine Gedächtnisfeier. Die Kranzschleifen sollen zu einer Ausstellung vereinigt und in Zürich, Hamburg und Berlin gezeigt werden.

Worte Bebel's.

Über die Gewerkschaften.

„Es gab eine Zeit, wo man sich über die Zweckmäßigkeit der Gewerkschaften innerhalb der Partei lebhaft stritt; auch heute noch sind einzelne der Meinung, diese sei ganz nebensächlich, man sollte sie doch nach Möglichkeit beiseite setzen, die gewerkschaftliche Organisation befähigt die politische, sie absorbiere eine Masse von Mitteln und Kräften, die der politischen entzogen würden, auch angesichts der durch verunglückte Streiks verursachten Schäden dürfe man sich nicht darauf einlassen. Die immense Majorität der Partei hat indes die gewerkschaftliche Organisation für notwendig gehalten, nicht bloß für die Entwicklung der Partei, sondern auch für die Führung des Kampfes gegen die bestehende Ordnung der Dinge.“

(Erfurter Parteitag 1891.)

Über die Verantwortlichkeit der Führer.

„Das wären keine Führer, wenn sie nicht die Pflicht und Schuldigkeit empfänden, bevor sie in einen schweren Kampf eintreten, noch einmal genau zu erwägen, ob die Situation dazu einmüßig angelegt ist, diesen Kampf mit Aussicht auf Erfolg führen zu können. Wenn die Führer der Gewerkschaften heute der Meinung sind, daß das, was sie vor Monaten selber angeregt und unterstützt haben, heute aus bestimmten Gründen undurchführbar sei, dann meine ich, sollte man ihnen daraus nicht einen Vorwurf machen, sondern ihnen im Gegenteil Anerkennung zollen; denn das beweist, daß sie es mit ihrer Verantwortung sehr ernst nehmen. Die Führer sollen nicht etwa klavisch den Wünschen der Masse folgen, sondern sie sollen nicht allein die speziellen Zustände in dem betreffenden Gewerbe, sondern auch die allgemeinen Verhältnisse studieren und prüfen und danach entscheiden, ob gewisse Schritte getan werden können. Das wäre ein schlechter, ja geradezu ein gewissenloser General, der seiner Arme empfiehlt, den Kampf aufzunehmen, wenn er mittlerweile die Überzeugung gewonnen hat, daß sich die Situation so verändert hat, daß dieser Kampf nicht durchführbar ist.“

(Vor dem Berliner Parteitag 1907.)

Über sich selbst und über die Massen.

„Und nun will ich denen, die es angeht, ein Geheimnis verraten, wenn es ein Geheimnis ist. Da sagen die Gegner immer, der alte Bebel, da ist nichts zu machen, der hat die

Massen hinter sich. Ja, warum hat er denn die Massen hinter sich? Weil alle sich sagen müssen, er hat manchen Schwupper hinter sich, manche Dummheit gemacht, manchmal durch sein Temperament sich hinreißen lassen, aber auch in seiner Dummheit war er stets der ehrliche Mann. Ja, auch mit seinen Feinden hat er geglaubt, der Partei zu dienen, und antippen kann man ihn nicht. Und wenn Ihr, die das angeht, denselben Einfluß haben wollt, dann macht es wie ich.“

(Martinez zu Dresden 1902.)

Über den Materialismus.

„Unter Materialismus und materialistischer Weltanschauung ist nicht die rohe Genußsucht, wie sie die heutige Bourgeoisie liest, und ihre wilde Sucht nach Gut und Geld zu verstehen, sondern die Anschauung, wonach die Materie die Ursache alles Lebens und aller Bewegung ist, und wonach von den materiellen Existenzbedingungen die Fortentwicklung der Wesen, also auch des Menschen und der Menschheit, abhängt.“

(Im Vorwort von „Der deutsche Bauernkrieg“.)

Die Anbetung des goldenen Kalbes.

„In unserer Zeit, die auf Geld und materielle Mittel steht, beugt man sich weit bereitwilliger vor dem Manne mit großem Geldbeutel als vor dem Manne von Wissen und großen Geistesgaben, namentlich wenn dieser das Unglück hat, arm zu sein und seinen Rang zu befehlen. Die Anbetung des goldenen Kalbes stand zu keiner Zeit höher als in unsern Tagen. Dafür leben wir „in der besten aller Welten.““

(Die Frau, 60. Aufl., S. 244.)

Unsere Siegesgewißheit.

„Der endliche Sieg wird einst um so größer sein, je eifriger und aufopferungsvoller jeder einzelne die vorgezeichnete Bahn verfolgt. Nebenbei, ob der einzelne ungeschädigt oder Opfer, Arbeit und Mühe den Beginn einer neuen, schöneren Kulturperiode noch erlebe, des Sieges Früchte noch genieße, dürfen seinem aufstehen, noch weniger dürfen sie ihn von dem bestrittenen Wege abhalten. Wohl können wir weder die Dauer noch die Art der Entwicklungsphasen bestimmen, die dieser Kampf um die höchsten Ziele zu durchlaufen hat, wir können dies ebensowenig, wie wir über die Dauer unseres Lebens eine Gewißheit haben. Aber wie die Luft zum Leben uns befeuchtet, so können wir auch die Hoffnung hegen, diesen Sieg zu erleben. Stehen wir doch in einem Zeitalter, das sozusagen mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts fährt und deshalb alle Feinde einer neuen höheren Gesellschaft ergötzen macht. Von dem raschen Wachstum und der immer gewaltiger werdenden Ausbreitung der sozialistischen Ideen liefert jeder Tag neue Beispiele. Auf allen Gebieten regt sich's und drängt nach vorwärts. Die Morgenröte einer neuen schönen Tage zieht mit Macht heran. Kämpfen und streben wir also immer voran, unbekümmert darum, wo und wann die Grenzpfeile für eine neue bessere Zeit für die Menschheit eingeschlagen werden. Und fallen wir im Laufe dieses großen, die Menschheit betreffenden Kampfes, so treten die uns Nachfolgenden für uns ein. Wir fallen in dem Bewußtsein, unsere Schuldigkeit als Mensch getan zu haben, und in der Überzeugung, daß das Ziel erreicht wird, wie immer die dem Fortschritt der Menschheit feindlichen Mächte sich dagegen wehren und streben mögen.“

(Die Frau, 60. Aufl., S. 615-616.)

Halbgewicht bis zu 100 Zentnern hergestellt, konnten jedoch nur bis zu 100 Schlägen in der Minute ausführen. In der früheren Eisen- und Messingverarbeitung waren diese Stielhämmer hervorragend wichtige Werkzeuge; jetzt sind in seinen größeren industriellen Betrieben fast ganz verschwunden, diese Hammerwerke in den Großbetrieben der Metallindustrie allgemein durch die leistungsfähigeren Fallhämmer verdrängt, in kleineren Betrieben, Schmiedewerkstätten usw., sind sie jedoch auch heute noch vorhanden, und im Gebirge findet heute noch der Schmied seinen Stielhammer durch die Kraft des Gehirnschlags betreiben.

Ein erheblicher Nachteil der mechanischen Stielhämmer besteht darin, daß die Bahn des Hammerkopfes nur dann parallel zur Oberfläche des Anstoßes liegt, wenn die Bahn des Anstoßes senkrecht steht. Befindet sich der Hammerkopf jedoch über dem Anstoß, so steht die Bahn mehr oder weniger schräg geneigt zum Anstoß, so daß auch auf diesem liegenden Werkstück kein Schlägen eine parallele Fläche erzeugt. Des weiteren ist die Hantierung und damit auch die Arbeit und Leistungsfähigkeit der Stielhämmer ziemlich begrenzt. Um diesen Nachteilen aus dem Wege zu gehen, ging man zur Konstruktion von Fallhämmer über, bei denen der Hammerkopf in senkrechter Richtung über dem Anstoß gehoben und nach und nach dem Fuß in derselben Richtung auf den Anstoß niedergestellt, womit das Prinzip des Fallhammers in die Konstruktion der Stielhämmer eingeführt wurde. Bei diesen Hämmeren tritt die Bahn immer in genau paralleler Richtung zum Anstoß auf das Werkstück auf, ebenso ermöglicht diese Konstruktion eine viel größere Fallhöhe. Fallwerke, die nach dem Prinzip des Fallhammers arbeiten, waren schon lange im Gebrauch, so die Hämmer- und Stangwerke, die jedoch nur durch Tiere oder Menschenkraft betrieben wurden. Ihre größere Bedeutung als Hammer jedoch erhielten diese Fallwerke, als man zum Betrieb solcher vermittelst Dampfkraft überging, womit das wichtigste Kapitel in der Entwicklung und

Technik des Hammers, die Ära des Dampfhammers, beginnt, der auch, wie wir noch sehen werden, für die Bauindustrie von großer Wichtigkeit geworden ist.

Der Gedanke, mechanische Hämmer durch Dampf zu betreiben und ihnen auf diese Weise eine größere Leistungsfähigkeit zu verleihen, als sie bis dahin verordneten Wasserhämmer besaßen, ist nahezu so alt, wie die Geschichte der Verwendung der Dampfkraft selbst. Schon James Watt, der große Ingenieur, dem wir alle Grundlagen und Konstruktionsprinzipien der modernen Dampfmaschine verdanken und den wir in beschränktem Sinne sogar als Erfinder der Dampfmaschine bezeichnen müssen, hatte an die Anwendung der Dampfmaschine zum Betriebe von Stielhämmer gedacht und auf diese Idee sogar im Jahre 1784 ein Patent genommen. Die von Watt gedachte Konstruktion war jedoch noch kein Fallhammer, sondern noch der Antrieb hierbei nicht durch Wasser, sondern eben durch Dampf geschah, indem der Hammerkopf mit dem Balancier einer Dampfmaschine verbunden wurde und mit diesem auf und niederging. Zur Ausföhrung oder praktischen Anwendung der Konstruktion kam es jedoch nicht, wohl weil damals das Bedürfnis nach einem Dampfhammer noch nicht in dem Maße vorhanden war wie ein halbes Jahrhundert später. In dem ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts verwarf sich dann ein Engländer, William Dobbins, ebenfalls an dem Problem des Dampfhammers, indem er die Balancierkonstruktion mit einigen Verbesserungen versah, im übrigen jedoch ebenfalls bei dem Prinzip des Stielhammers verblieb. Doch auch diesem Erfinder war der Erfolg verfehlt, die Industriellen sahen für den Betrieb des Stielhammers die billiger arbeitende Wasserkraft vor.

Der Mann, der zum ersten Male von dem Prinzip des Dampfhammers abging und die direkte Hebung des Hammerkopfes durch Dampfkraft anwandte, also zuerst das Prinzip

des Dampf-Fallhammers einföhrte, war der hervorragende englische Ingenieur James Nasmyth (geboren 19. August 1808 in Edinburgh, gestorben 7. Mai 1880 in London), den wir daher als den Erfinder des Dampf-Fallhammers und damit als einen Bahnbrecher auf dem Gebiete der modernen Technik ansehen dürfen. Nasmyth wurde im Jahre 1838 die Herstellung einer Schiffsschraube in Auftrag gegeben; für die Herstellung einer solchen Schraube erwies sich die damals übliche Stielhammer als zu langsam, und das brachte Nasmyth auf die Idee, einen durch Dampfkraft betriebenen Fallhammer zu konstruieren, von dem eine größere Macht und Leistungsfähigkeit zu erwarten war. Er stellte die Konstruktion einer solchen Konstruktion her und nahm auf diese auch ein Patent. Da er selbst jedoch nicht in der Lage war, die Konstruktion auszuführen, so ließ er sich von dem französischen Großindustriellen Schneider in Creusot, der für Frankreich angeheiratet war, was Krupp in Deutschland ist, in Verbindung. Schneider zeigte sich dem Projekt, dessen Bedeutung er wohl erkannte, geneigt und stellte nach den Zeichnungen Nasmyths einen Dampf-Fallhammer her, der im Jahre 1842 fertig wurde. Dieser erste Dampfhammer bestand im wesentlichen aus einem Dampfzylinder, der vertikal in ein festes Holzgerüst aufgestellt wurde. Aus dem unteren Boden des Zylinders trat eine Stößstange heraus, die direkt mit einem schweren Hammerkopf verbunden war. Wurde Dampf unter den Stößen geleitet, so wurde dieser mitant dem Hammer gehoben, wurde dann der Dampf abgelassen, so fiel der Hammer durch sein eigenes Gewicht mit großer Macht nach unten auf den Anstoß nieder; hierauf wurde wieder Dampf unter den Stößen geleitet und dieser mitant dem Hammer gehoben. Der Hammerkopf dieses ersten Dampfhammers hatte ein Gewicht von 1000 kg, die Fallhöhe betrug vier Fuß, und beim Niederfallen entwickelte der Hammer eine Macht, wie sie bei den bis dahin üblichen Stielhämmeren ganz unvor-

Schon Betriebe
Verfälschung
Bauindustrie
e Kraft
Schiffbau
schienen
war zu
er, nach
in be-
inner ge-
stiegen-
der als
hoff auf
nach eine
waren
an den
Damen
Anstoß-
schon gang
nach und
bedeutete
bedeutende
Diese
waren die
Kraftmittel
oben vor
über in
Zylinder-
hämmeren
zu einem
schwierig
nute aus
mit einem

Entstehung und Beseitigung der Klassenmonopole.

II.

Der moderne Kapitalismus ist aus dem mittelalterlichen Feudalismus herausgewachsen, und dieser wiederum hat seine Wurzeln in der antiken Sklavereiwirtschaft. Diese beiden vorkapitalistischen Wirtschaftsformen beruhten im wesentlichen auf dem Großgrundbesitz und der Naturalwirtschaft. Die Macht der bestehenden Klassen gründete sich im wesentlichen auf den Besitz an Grund und Boden, während das sogenannte bewegliche Kapital, das heute eine ebensolche Rolle spielt wie der Großgrundbesitz, damals noch wenig bedeutete und eigentlich nur in der Form von Wucherkapital und später auch als Handelskapital auftrat. Der Großgrundbesitz ist nun offenbar nicht auf eine derartig harmlose und anständige Weise entstanden, wie uns die kapitalistische Kinderfabel glauben machen will.

In den allerfrühesten Zeiten der Menschheit war der Grund und Boden gemeinsames Eigentum aller Angehörigen einer Horde, die sich dort vorübergehend oder dauernd niederließ. Niemand war in stande, ein größeres Stück Land zu seinem privaten Eigentum zu machen, als er mit seiner Familie selbst bewirtschaften konnte. Wenn irgendein landhungriger Mensch eine weite Fläche eingedäunt und für sein Eigentum erklärt hätte, so würde dies den andern lächerlich vorgekommen sein; sie würden sein vermeintliches Recht nicht geachtet haben, und der neue Eigentümer hätte auch gar kein Mittel gehabt, sein angebliches Recht gegen seine Stammesgenossen zu schützen. Es gab ja noch keine Hypothekendarlehen und Flurschützen, es gab ja noch kein Gesetz, das das Betreten fremden Bodens unter Strafe stellte, kein Gericht, das diese Strafe verhängte, und keine Polizei, die sie vollstreckte. Man male sich nur die lächerliche Situation aus, in die noch heute auf dem Hochland von Mittelsibirien ein Eingeborener bei seinen Genossen geraten würde, wenn er seine Hand ausstreckte, bis an den Rand des Horizonts zeigte und sprach: Das ist mein Eigentum! Wo Land in Hülle und Fülle vorhanden ist, da hat kein Mensch eine Veranlassung und auch kein Recht, mehr Land für sich in Anspruch zu nehmen, als er bewirtschaften kann. Denn was sollte es für einen Sinn haben, weite Länderstrecken abzusperren und zum Privateigentum zu machen, wenn keine fremden Menschen da sind, die für den Eigentümer das Land bebauen und ihm die Früchte abgeben? Was würde noch heute ein ostelbischer Rittergutbesitzer anfangen, wenn er keine Diensthofen, Tagelöhner, Landarbeiter hätte, die für ihn arbeiten? Wenn alle diese Leute die Arbeit fortan einstellen würden, so bliebe der herrschaftlichen Familien nichts anderes übrig, als sich selbst Kost und Kartoffeln, Korn und Gemüse zu bauen, selbst für Milch und Brot und Fleisch zu sorgen. Da würde natürlich der übergroße Teil des Rittergutes unbebaut liegen bleiben, und der Viehbestand würde auf ein paar Hauskinder zusammenschmelzen. Nur auf der Möglichkeit, fremde Arbeitskräfte aus-

zunutzen, beruht die Existenzmöglichkeit des Großgrundbesitzes. Nun gab es in jenen Zeiten, von denen wir ausgingen, noch keine Leute, die Lust hatten, für einen Grundbesitzer zu arbeiten; denn wer möchte wohl für andere Leute arbeiten, wenn so viel Land da ist, das jeder auf eigener Scholle seine Existenz finden kann? Weil nutzbares Land im Ueberflusse vorhanden war, konnte von einem Großgrundbesitz nicht die Rede sein; denn dazu fehlten die wirtschaftlichen und rechtlichen Vorbedingungen vollständig.

Das wurde aber anders, so ergab uns die Kinderfabel weiter, als alles verfügbare Land in Bearbeitung genommen war und für den Nachwuchs und die Eingekommenen nichts mehr übrig war. Denn jetzt blieb ihnen kein anderer Ausweg, falls sie leben wollten, als ihre Arbeitskraft in den Dienst eines Landbesitzers zu stellen. Letzterer erzeugte natürlich mehr, als er gebrachte, und da er sparsam wirtschaftete, wurde er wohlhabend und behnte seinen Besitz aus. Auch durch Erbschaft fiel ihm hier und da ein Stück Land zu, und er kaufte sich auch benachbartes Land hinzu, so daß sein Gut immer größer wurde, während andere Landbesitzer durch leichtsinniges Wirtschaften, durch Verschwendung und Erbteilung ihr Gut veräußerten. So entstand dann der Großgrundbesitz im Gegensatz zu den mittleren und kleinen Bauerngütern und vor allen Dingen im himmelstreichenden Gegensatz zu den landlosen Proletariaten, die natürlich arme Teufel blieben und deshalb kein Recht hatten und nichts galten. Wenn man es so hört, mag es selblich klingen, sagt der Dichter. Aber diese Darstellung ist falsch, sie ist allein schon deshalb falsch, weil noch heute nicht alles Land in Benutzung genommen ist. Noch heute gibt es unultiviertes Land in Menge, und noch heute wäre es möglich, Millionen von Menschen auf eigener Scholle anzuhäufeln, wenn jede ackerbaurende Familie nicht mehr Land besäße, als sie für ihren eigenen Lebensunterhalt braucht und verwenden kann. Nirgend in der Welt ist jemals Großgrundbesitz dadurch entstanden, daß alles Land mit Beschlag belegt war. Ganz andere Ursachen sind es gewesen, denen er seine Entstehung verdankt.

Seitdem einzelne Herren andere Herren besiegten und die Besiegten zu Sklaven gemacht hatten, nachdem sie ihnen vorher ihre bemessliche und unbewegliche Habe weggenommen hatten, gibt es Herren und Sklaven. Die Sieger nahmen große Länderstücke in Besitz, die den Besiegten gehört hatten, und ließen sie von ihnen bewirtschaften. Einige ländergierige Räuber rissen große Stücke Landes an sich, während das übrige Land der Gesamtheit, den sogenannten Gemeinfreien, zur allgemeinen Benutzung verblieb. Im Verlaufe der Entwicklung gelang es den Landräubern, das Benutzungsrecht der Gemeinfreien zu beseitigen und das einstmalig geschaffene Gemeindegut zum Privateigentum zu machen. Schon der Name privat, der herabgeleitete, abgeleitete, weist auf den Ursprung des Privateigentums hin. Die Geschichte gibt uns zahlreiche Beispiele von der Eroberung eines Landes durch hereinbrechende Völkerstämme, die sich dann als eine Herrenklasse auf der ent-

rechteten, enteigneten Urbewohner aufbauten. Wir erinnern nur an die Eroberung des Landes jenseits der Elbe durch die Germanen und insbesondere an die Räuberpolitik, die die Deutschritter in den Ostseeländern getrieben haben. Sie breiteten ein Netz von besetzten Plätzen über die eroberten Länder aus, von denen aus sie die Unterjochten im Raume hielten. In ähnlicher Weise haben die Völker im Altertum, zum Beispiel die Römer, die Besiegten unterjocht und ihr Ackerland zu Großgütern zusammenge schlagen, die von den mächtigeren und einflußreichen Personen in Besitz genommen wurden. Auf dieselbe Weise wurden am Ausgang des Mittelalters von den Spaniern, Portugiesen, Engländern, Holländern usw. Kolonien gegründet, und auch die heutige Kolonialpolitik beruht ja nicht, wie kindliche Gemüter glauben, auf dem Recht, sondern auf der Gewalt. Mit welchem „Rechte“ könnte denn auch wohl das eine Volk ein anderes unterjochen, ausrauben und versklaven? Außer dem Ackerland und den Viehebesitzungen gingen auch im Laufe der Zeit die Wälder und Seen, die Bergwerke und Gruben, die Heilquellen und Petroleumquellen, kurz, die ganze Erdoberfläche mit all den Naturschätzen, in das Privateigentum der Großen des Landes über, und der großen Masse des Volkes blieb das Nichts.

Als das Mittel, dieses Gewalteigentum zu schützen, trat der Staatsapparat ein. Er warf sich auf als der Schützer des Eigentums und der Ordnung, indem er jeden Angriff auf das heilige Eigentum scharf zurückwies und streng ahndete und indem er die Besitzenden mit allen Vorrechten und Machtmitteln ausstattete, damit sie die landlosen Proletariaten und selbst die kleinen Bauern unterdrücken konnten. Durch das ganze Mittelalter hindurch können wir diese Räuberpolitik der Grundherren verfolgen, die unter dem Schutze und unter der Beihilfe der Staatsgewalt vor sich ging. So ist es auch heute noch. Überall, wo der Großgrundbesitz herrscht, wie es zum Beispiel in Preußen und Mecklenburg der Fall ist, befindet sich das Großgrundbesitz in der Hand der Staatsgewalt, und es ist seine Macht in der rücksichtslosesten Weise zu dem Nachteil der Volksmasse aus. Diese Tatsache ist so bekannt, daß wir sie nur zu erwähnen brauchen.

Siehe kommt noch, daß die Bodenmonopolisten ihre Herrschaft nicht nur durch staatliche Mittel aufrecht erhalten, sondern daß sie auch die Religion in den Dienst ihres Monopols stellen. Überall in der Welt, unter allen Völkern können wir die Beobachtung machen, daß die Herren jeden Angriff auf ihr Eigentum als ein Verbrechen gegen den Willen der Gottheit bezeichnen und mit dem Zorn des Himmels drohen. Sieis finden wir Grund und Boden und Geistlichkeit in einem engen Bunde, zu gegenseitigem Schutz und Trug. Früher wie heute hat der Satz Gültigkeit: Wenn der Grundherr dem kleinen Manne auf den Buckel steigen will, so hält ihm der Pfaff den Steigbügel.

kannt gewesen war. Die Konstruktionsprinzipien des ersten Rastmatischen Hammers sind bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, wenn die heutigen Dampfhammer seitdem auch in den Einzelheiten eine große technische Wandlung und Verbesserung erfahren haben.

Heute werden jedoch weit größere Dampfhammer als der von Rastmatt gebaut. Hammer mit einem Fallgewicht von Zehntausenden von Kilogrammen sind keine Seltenheit. So hat der berühmte Dampfhammer „Eich“ von Krupp in Essen ein Fallgewicht von 50 000 kg und eine Fallhöhe von 3 m, so daß bei jedem Hammerhieb eine Arbeit von 150 000 Meterkilogramm geleistet wird, das heißt, bei jedem Hammerhieb wird eine Arbeitskraft entwickelt, die ausreichend ist, um ein Gewicht von 150 000 kg um 1 m zu heben. Dieser Hammer wurde im Jahre 1881 mit einem Kostenaufwand von 1 800 000 Reichsmark und war jahrelang der größte Dampfhammer der Welt, erfreute sich übrigens auch einer ungemessenen Popularität, die durch zahlreiche Anordnungen, die sich an dieses Riesengerät knüpfen, bewirkt worden ist. Einen noch größeren Dampfhammer baute dann im Jahre 1877 Schneider in Creusot; dieser Hammer hatte ein Fallgewicht von 80 000 kg und eine Fallhöhe von 5 m, entfaltete mithin bei jedem Hammerhieb eine Arbeit von 400 000 Meterkilogramm. Diese Anlage kostete rund 3 Millionen Frank. Den Rekord im Bau solcher Eisenhammer erreichten aber die Amerikaner mit einem Dampfhammer, der in den Eisenwerken bei Westfalem in Pennsylvania aufgestellt wurde und dessen Fallgewicht nicht weniger als 113 400 kg, die Fallhöhe 6 m betrug. Dieser Riesenschmied, der bei jedem Schläge eine Arbeit von 680 400 kg leistete, ist jedoch wieder abgebrochen worden, so daß gegenwärtig der Hammer in Creusot der größte Dampfhammer der Welt sein dürfte. Wie präzis solche Hammer trotz ihrer ungeheuren Gewichte arbeiten und wie vollkommen man einen solchen in der Gewalt haben kann, geht wohl am besten daraus

hervor, daß ein geschickter Arbeiter mit einem solchen Hammer, der Laufende von Zentnern wiegt, eine Nuß aufzinsen kann, ohne den Kern zu beschädigen und dabei die Nuß sogar mit den Fingern festhält. Manche Arbeiter leisten sich sogar das moogallige Kunststück, ihren Kopf auf den Amboss zu legen und dann den Hammer bis unmittelbar vor die Nasenspitze heranzuführen zu lassen. Für die Bearbeitung kleinerer Werkstücke werden kleinere Dampfhammer mit einem Fallgewicht von 50 bis 1600 kg gebaut. Solche Hammer, wie sie für die Massenfabrikation in der Eisenindustrie unentbehrlich geworden sind, werden vielfach auch mit Gas oder drittels Luftdruck betrieben. Solche Hammer machen 50 bis 500 Schläge in der Minute, während Riesenschmiede wie die von Krupp oder Schneider nur eine Schlagzahl von 12 bis 15 in der Minute erreichen.

Auch im Bauwesen, insbesondere im Eisenbau, findet der Dampfhammer Anwendung, und zwar in der Form der Dampfhammer, die zum Einschlagen von Pfählen in das Erdreich dient. Die Ausführung der Dampfhammer weist zwar von dem Dampfhammer in den technischen Einzelheiten ab, beruht im übrigen aber ganz auf demselben Prinzip wie dieser, indem durch einen Dampfzylinder, der hier mit dem einschlagenden Pfahl verbunden ist, ein schwerer Hammerkopf gehoben wird und dieser dann auf die obere Klappe des Pfahles mit großer Wucht heruntersinkt, wodurch der Pfahl in den Erdboden allmählich eingetrieben wird. Das Gewicht des Hammerkopfes bei den üblichen Dampfhammern schwankt zwischen 50 bis 8000 kg, die Fallhöhe zwischen 1/2 bis 3 m. Durch einen Schlag, der von einem Arbeiter mit der Hand geführt wird, wird das Ein- und Ausziehen des Pfahles, die sogenannte Steuerung, bewirkt; diese Arbeit ist ein wichtiges Geschäft und erfordert viel Geschick und Uebelung, da von der richtigen Steuerung nicht nur die gute Ausnutzung des Dampfes, sondern auch die Wucht und Wirkung beim Einschlagen des Hammerkopfes abhängt. Selbsttätige Steuerungen, wie sie

früher in Anwendung waren, haben sich nicht bewährt, da sie zu empfindlich sind und auch nicht schnell genug arbeiten. Außer mit Dampf werden Hammer, allerdings viel weniger, auch mit Elektrizität, Druckluft und auch durch Explosion von Pulver betrieben (Braubach-Hammer). Diese letzteren haben sich jedoch nicht bewährt, und auch den Druckluft-Hammer ist eine größere Ausdehnung nicht beschieden gewesen, da nur in seltenen Fällen eine Druckluftzentrale vorhanden ist. Von größerer Wichtigkeit hingegen sind die elektrischen Hammer, die sich erfolgreich neben den Dampfhammern behaupten.

Endlich ist der Dampfhammer indirekt auch dadurch von großer Wichtigkeit für die Bautechnik geworden, daß die verschiedenen Bauhilfsgeräte, wie Bauhilfslorenz, Baupumpen usw., von diesem Werkzeug heute eine sehr ausgedehnte Anwendung finden.

Es ist ein langer und mühseliger Weg, den der Hammer in seiner technischen Entwicklung zurückgelegt hat. Mit einem Stein, dessen sich vor ungezählten Zehntausenden von Jahren der Mensch bediente, um die Schale einer Nuß aufzulösen, ging diese Entwicklung an, um bis zum modernen Dampfhammer, dem so unendlich sinnvoll und unendlich konstruktiven Riesengerät einer hochentwickelten Technik, fortzuschreiten. Wahrscheinlich, daß uns die Entwicklung der menschlichen Technik, ja der menschlichen Kultur überhaupt, besser als vieles andere veranschaulicht. Wieviel Arbeit steht dem Hammer nachfolgend eine ebenso große oder sogar noch viel größere und weitergehende Entfaltung bevor, als er bereits hinter sich hat, wieviel werden die Hammerwerkzeuge der Zukunft unter heutigen Umständen um ebenbürtig oder noch mehr an Technik, Konstruktion, Schlagkraft und Leistungsfähigkeit überreifen, als unsere Dampfhammer den primitivsten Schlagstein in der Hand des Menschen überstehen.

Der Bauarbeiterkongress.

Nicht bei Leipzig, auf dem Boden, wo vor nunmehr hundert Jahren jene gewaltige Schlacht geschlagen wurde, durch die sich die europäischen Völker von dem Joch des kaiserlichen Eroberers Napoleon befreiten, um sich wieder unter das Joch ihrer einheimischen Despoten zu beugen, hat deutscher Künstler- und Arbeitergeist in den letzten Jahren ein Denkmal geschaffen, das mit seiner gewaltigen Größe und Größe alle feierlichen Kriegesdenkmäler übertrifft. Leipzig selbst, das vor hundert Jahren als Ort des Krieges sah, lebt dieses Jahr in Festesfreude; denn seine Bauarbeiter haben in diesem Jahre ein solches Fest gefeiert. Es war ein langer Gedanke, gerade in diesem Jahre auf dem ehemaligen Kriegesgelände am Fuß des Ritterschloßes ein solches Fest zu feiern, gerade in diesem Jahre auf dem ehemaligen Kriegesgelände am Fuß des Ritterschloßes ein solches Fest zu feiern, gerade in diesem Jahre auf dem ehemaligen Kriegesgelände am Fuß des Ritterschloßes ein solches Fest zu feiern.

unserer eigenen Kraft. Daß wir in Kongresslokal der „Hagen“ können, beweist, wie unser Platz gewachsen sei. Dann begrüßte Rüttig die Delegierten, im Namen der Leipziger Arbeiter. Er wies darauf hin, daß der Kongress auf historischem Boden stattfand und daß von Leipzig vor 60 Jahren die deutsche Arbeiterbewegung ausgegangen sei. Darauf wählte der Kongress als Vorsitzende unsere Kollegen Paeplo, Staudinger vom Steinarbeiterverband und Schreiber vom Zimmererverband sowie acht Schriftführer aus verschiedenen Berufen. Regionen wies darauf hin, daß gegen die Zulassung von Transportarbeitern und vom Gemeinde- und Staatsarbeiterverband Einspruch erhoben gewesen sei. Um es auf dem Kongress nicht zu unliebsamen Diskussionen wegen Grenzfreizügigkeiten kommen zu lassen, sei der Einspruch zurückgezogen worden. Die genannten Organisationen dürften sich aber deshalb nicht als Bauarbeiterorganisationen ansehen und hätten nicht das Recht, unter den Bauarbeitern Propaganda zu treiben. Darauf beschloß der Kongress, von 9 bis 13 Uhr zu die Ausstellung anzusehen und damit auf dem Kongress selbst die größte Aufmerksamkeit zu erweisen. Die Redezeit wurde für die Referenten auf eine Stunde, für Diskussionen, für die einen genügend unterrichteten Antrag zu gründen hatten, auf 20 Minuten, für die anderen Diskussionen auf zehn Minuten festgesetzt. Ueber

Erlasse herausgegeben; aber damit sei es nicht getan, denn es fehle an deren Durchführung, was das Resultat unserer Sommerbaulontrolle beweise. Die Zahl der Unfälle sei immer noch gewaltig. Darum dürften die Bauarbeiter nicht zucken, ehe sie eine Besserung erreicht hätten. (Beifall.)

Heinke erludte den Kongress nach zweistündiger Rube, die ihn betitelt worden war, um Annahme folgender Resolution:

„Der Dritte Bauarbeiterkongress wiederholt die in der Resolution auf dem Bauarbeiterkongress in Berlin im Jahre 1905 formulierten Ansprüche an die reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeitergesetzes. Wenn der Kongress auch anerkennt, daß auf Drängen der Bauarbeiter durch eine Anzahl Verordnungen und Verbesserungen der Unfallversicherungsvorschriften die Verhältnisse der Bauarbeiter in gewisser Weise verbessert worden sind, so ist leider die Wirkung dieser Maßnahmen durch die ungenügende Kontrolle der Arbeitgeber an der Kontrolle des Bauarbeiters ein leeres Schema.“

Die Unfallgefahr ist nach wie vor eine so erhebliche, daß in energischer Weise den schwersten Unfällen im Bauwesen entgegengetreten werden muß. Der Kongress behauptet deshalb, daß die Bauarbeiter heute noch vergeblich auf die reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeitergesetzes warten müssen. Ohne reichsgesetzliche Regelung bleibt der Bauarbeiter ohne Stütze und ohne Unterstützung der Arbeiter an der Kontrolle des Bauarbeiters ein leeres Schema.

Wiederholt hat die Bauarbeiterkongress auf ihren Kongressen und in ihrer Presse auf diese beiden Grundlagen der Forderungen für den Bauarbeiter hingewiesen, ohne in Unternehmungen oder bei der Reichsregierung Zustimmung zu ihrem berechtigten Verlangen auszusprechen. Der Kongress protestiert gegen die weitere Verzögerung der zum Schutze der Bauarbeiter geforderten gesetzlichen Maßnahmen. Er erwidert in dieser Hinsicht das Verlangen der Bauarbeiter, die Aufrechterhaltung einer dringenden Aufgabe der Gesetzgebung zum Schaden der von Unfallgefahren fortgesetzt schwer betroffenen Arbeiterklasse. Er richtet deshalb aufs neue an die Regierung und die Gesetzgebung das dringende Verlangen, endlich die Maßnahmen für einen wirksamen Bauarbeiterchutz zu ergreifen, damit dem leidtragenden Spiel mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiter im Bauwesen ein Ende bereitet wird.

Als zum Schluß eines Reichsbauarbeiterkongresses fordert der Kongress: daß die Bundesregierung den Schutz der Bauarbeiter durch Landesverordnungen vollständig ausbauen lassen.

Darauf begrüßte der Vorsitzende Paeplo den Vertreter der sozialdemokratischen Reichsgesetzgebung, Hannich, und kritisierte, daß von den anderen Fraktionen trotz Einladung niemand erschienen sei. Die Herren Abgeordneten hätten keine Zeit, sich die Wünsche und Klagen der Bauarbeiter anzuhören. Er dankte der sozialdemokratischen Fraktion im Namen des Kongresses für ihr Interesse und hoffte, daß sie auch ferner, wie bisher, die Wünsche der Bauarbeiter im Reichstag vertreten. Spannend erwiderte der Herrmann, daß die Bauarbeiter in der sozialdemokratischen Fraktion seien, werde nicht getrübt werden. Die Fraktion werde den Bauarbeiterchutz auch ferner so viel wie möglich fördern, was schon durch die Zweckmäßigkeit einiger unserer Kollegen zur Fraktion bezeugt sei. Dann begrüßte Paeplo auch Herrn Kaufmann vom Verband der Techniker. Auch die Techniker seien Protestanten und könnten viel zur Verbesserung des Bauarbeiterchutzes beitragen. — Der Kongress beschloß nun, vor Eröffnung der Diskussion erst die beiden folgenden Beschlüsse zu fassen.

Die Unfallgefahren im Bauwesen

zu hören. Darüber sprach zunächst Kollege Böttig. Er wies darauf hin, daß alle Bauarbeiter den Unfallgefahren ausgesetzt sind. Im Riesbau sei die Zahl der Unfälle entsetzlich groß. 26 pSt. der Verletzungen entfielen allein bei der Bewegung oder beim Zusammenstoß von Erdmassen. Fallen in Vertiefungen und auf ebener Erde sind häufig, ebenso Verletzungen durch Herabfallen von Gegenständen, Ueberfahren durch Feldbahnen usw. Noch größer sind die Gefahren im Hochbau. Nur selten können die Hochbauarbeiter ihre Arbeit auf ebener Erde vollbringen. Sie müssen Leitern, Kautschuk, Gerüste usw. benutzen, wobei die Gefahr des Stürzens immer groß ist. Auch hier spielt das Herabfallen von Gegenständen eine große Rolle. Diese Unfallgefahren müssen vermindert werden, und zwar sind es in erster Linie die Arbeiter selbst, die daran mitwirken müssen. Bei ihnen handelt es sich um den eigenen Schutz. Keine Rente kann dem Arbeiter den Verlust ersetzen, der ihm aus Unfällen erwachsen ist. Man sollte einmal unterfragen, wie ein Unfall auf das Lebensglück des Verletzten und seiner Familie wirkt, wie viel Lebensfreude dadurch verloren geht. Neben den Arbeitern sollten die stützenden Gründe aus materiellen und menschlichen Umständen sein. Die Unfallgefahren haben sie die Verantwortung. Der Arbeiter begibt sich unter das Regiment des Unternehmers, er verläßt ihm seine Arbeitskraft, darum ist der Unternehmer für das Wohlergehen des Arbeiters verantwortlich. Aber auch aus materiellen Gründen sollten die Unternehmer den Unfallgefahr entgegenwirken. Aber die Konkurrenz erstickt bei ihnen oft das menschlich-fürsorgliche Gefühl. Der Bauarbeiterchutz kostet Geld, er schmälert den Profit des Unternehmers. Die Beiträge für die Berufsgenossenschaft treffen ihn nicht so direkt wie die Kosten für den Bauarbeiterchutz. Wo der Unfallchutz

Die Einführung des Bauarbeiterchutzes im letzten Jahrzehnt

sprach dann der Genosse Gustav Heinke, der eine sehr umfassende Darstellung über die Entwicklung des Bauarbeiterchutzes gab. In den Vordergrund seiner Ausführungen stellte er das Verlangen der Bauarbeiter nach einer reichsgesetzlichen Regelung des Bauarbeiterchutzes. Die organisierten Arbeiter und ihre Vertreter im Parlament hätten schon immer diese Forderung erhoben. Ein Reichsbauarbeiterchutzgesetz würde die Schaffung eines Reichsbaugewerks auf die Bundesregierungen. Der reichsgesetzliche Bauarbeiterchutz sei an dem Widerstand des Bundesrats, der Unternehmer und der Berufsgenossenschaften gescheitert. Die Tendenz der Reichsbaukontrolleure habe zwar durch ein Bundesgesetz des Staatschutzes an die Landesregierungen überlassen gefunden. Auf dem Gebiet der Arbeiterchutzes sei man aber in Deutschland noch weit zurück. Zu allem habe man Geld, aber zur Förderung des Bauarbeiterchutzes sei nichts da. Für die Einführung eines Reichsbaugewerks sei an industriellen Techniken wurden riesige Summen ausgegeben. Da könnten die Arbeiter wohl verlangen, daß die Fortschritte der Technik auch ihnen zugute kämen. Die Bauarbeiterchuttskommission habe Vorschläge zur praktischen Anwendung von Schutzvorrichtungen gemacht, die auf der Ausstellung im Laufe der Generalkommission dargestellt seien. Das Reichsversicherungsamt müsse eingreifen und die Berufsgenossenschaften in diesem Sinne drängen.

Beim Reichsversicherungsamt habe Vorschläge zur praktischen Anwendung von Schutzvorrichtungen gemacht, die auf der Ausstellung im Laufe der Generalkommission dargestellt seien. Das Reichsversicherungsamt müsse eingreifen und die Berufsgenossenschaften in diesem Sinne drängen.

Beim Reichsversicherungsamt habe Vorschläge zur praktischen Anwendung von Schutzvorrichtungen gemacht, die auf der Ausstellung im Laufe der Generalkommission dargestellt seien. Das Reichsversicherungsamt müsse eingreifen und die Berufsgenossenschaften in diesem Sinne drängen.

Der Kongress wurde gegen 9½ Uhr von den Vorsitzenden der Generalkommission, Karl Region, eröffnet. Er ließ die Delegierten und Gäste herzlich willkommen. Der Bauarbeiterchutz habe seit dem letzten Kongress Fortschritte gemacht, aber das verdankten wir nicht dem Staat, sondern

Der Kongress wurde gegen 9½ Uhr von den Vorsitzenden der Generalkommission, Karl Region, eröffnet. Er ließ die Delegierten und Gäste herzlich willkommen. Der Bauarbeiterchutz habe seit dem letzten Kongress Fortschritte gemacht, aber das verdankten wir nicht dem Staat, sondern

Wie bei den Sekretariatsräten hoben auch bei den Ausführenden die Frequenzangaben eine abnormale Zunahme aufzuweisen. Die Zahl der vorhandenen Ausführenden stieg von 198 auf 211. Die Zahl der erteilten Ausfertigungen lag über das Vorjahr eine Zunahme von 6,90 auf 7,30. Noch stärker tritt die Vorwärtsentwicklung bei den persönlichen Vertretungen und angefertigten Schriftsätzen zutage. Die angefertigten Schriftsätze stiegen von 16.570 auf 18.748, also um 13,19 = 20,84 Proz. Persönliche Vertretungen wurden von den Ausführenden 694 auf 872 im Vorjahre vorgenommen, 122 = 13,60 Proz. als Vorjahr. Der größere Teil der Ausführenden

teilt unentgeltliche Auskunft an alle Auskunftsjudenden. 178 Auskunftsstellen üben im Jahre 1912 diese Praxis. Von den insgesamt 51 772 von 195 Auskunftsstellen erteilten Auskünften betrafen 14 487 = 27,98 pSt. die Arbeiterversicherung, 7295 = 14,09 pSt. betrafen den Arbeits- und Dienstvertrag, 10 095 = 19,50 pSt. bürgerliches Recht, 7119 = 13,75 pSt. Gemeinde- und Staatsangelegenheiten, 2884 = 5,53 pSt. Strafrecht. Die Arbeiterbewegung betrafen 1674 = 3,23 pSt., Privatversicherung 1118 = 2,15 pSt.; 3880 = 6,53 pSt. waren Auskünfte, die andere Angelegenheiten betrafen. Für 3745 = 7,23 pSt. von den Auskunftsstellen erteilte Auskünfte fehlen nähere Angaben. Insgesamt haben die Auskunftsstellen in den acht Jahren, für die Angaben vorliegen, 291 340 Auskünfte erteilt. Von beiden Einrichtungen aufgenommen wurden im Jahre 1912 758 560 Auskünfte erteilt.

Die Zunahme der Rechtskassen der Sekretariate des letzten Jahres übersteigt die Zunahme der gesamten Rechtskassen des Jahres 1910. Diese betrug 47 771 Rechtskassen, während die Sekretariate 1912 allein eine Zunahme von 47 830 Rechtskassen zu verzeichnen hatten. Auch gegenüber den gesamten Rechtskassen des Jahres 1911 ist eine Zunahme von 52 235 Rechtskassen eingetreten, wiederum eine höhere Zunahme, als das Jahr 1911 aufzuweisen hatte, die 49 082 Rechtskassen betrug. Bei Betrachtung der Gesamtzahlen ist zu beachten, daß mit diesen Zahlen keineswegs eine erschöpfende Darstellung der gesamten von den Organisationen der Arbeiterklasse geleisteten Rechtskassen gegeben ist. Eine erschöpfende Anzahl von Ortsvereinigungen und auch eine Anzahl von Zentralverbänden gaben Auskünfte und gewährten Rechtskassen, deren Umfang sich kaum abschätzen läßt. Eine Tätigkeit und Leistung, die sicher so umfangreich sind, daß sie die vorstehenden Zahlen um ein Erhebliches hinausschießen würden. Allein aus der Summe, die für diesen Zweck von den Verbänden 1912 für Rechtskassen an Mitglieder gewährt und verausgabt wurde, läßt sich eine umfangreiche Leistung erkennen. A 390 470 wurden 1912 von den Verbänden für diesen Zweck verausgabt.

Ueber die gesamte Rechtsberatung der mündelbeteiligten Bevölkerung veranlaßt das Kaiserliche Statistische Amt seit dem Jahre 1909 Erhebungen. Die Erhebung für das Jahr 1912 berichtet über 916 Rechtskassenstellen, die zusammen 1 841 964 Auskünfte im Berichtsjahre erteilt haben. Schriftliche wurden 468 025 angefertigt, 17 580 persönliche Beratungen werden angegeben. Von der Gesamtzunahme an erteilten Auskünften von 157 824 entfallen unter Zugrundelegung der Zahlen, des Statistischen Amtes auf die Einrichtungen der Verbände allein 52 040. Wird die Zahl der Auskünfte der Privatangelegenheiten der Verbände bei der Zunahme der gesamten Auskünfte in Erscheinung. Die Gesamtzunahme beträgt hier 31 791, wovon auf die Einrichtungen der Verbände allein 27 904 entfallen. Werden auch hier die Ziffern der Privatangelegenheiten ausgeglichen, so beträgt der Anteil der Rechtskassenstellen der Verbände an der Gesamtzunahme der angefertigten Schriftsätze 91,57 pSt. Es genügt, diese Zahlenfolge festzustellen, weitere Worte würden ihre Bedeutung nur abschwächen.

Gemeindliche und staatliche Rechtskassenstellen betrafen 119 über 337 071 erteilte Auskünfte und 57 583 angefertigte Schriftsätze. 712 persönliche Beratungen haben diese Rechtskassenstellen 1912 wahrgenommen. Rechtskassenstellen gemeinschaftlicher Vereinigungen haben 32 über 194 292 erteilte Auskünfte, 20 016 angefertigte Schriftsätze und 633 wahrgenommene persönliche Beratungen berichtet. 33 Rechtskassenstellen für Frauen haben 45 485 Auskünfte erteilt, 8859 Schriftsätze angefertigt und 213 persönliche Beratungen wahrgenommen. Von den Rechtskassenstellen der Kirch- und kirchlichen Gewerkschaften berichteten über 58 965 erteilte Auskünfte, 11 185 angefertigte Schriftsätze und 873 persönliche Beratungen. Der von den christlichen Gewerkschaften erteilte Rechtskassen weist gegen das Vorjahr einen Rückgang auf. Obwohl für 1912 von einer Organisation mehr berichtet wird als 1911, 55 gegen 54, gingen die erteilten Auskünfte von 40 773 auf 22 490 zurück. Ist der Rückgang auch nicht erheblich, so fällt er doch in einer Zeit allgemeiner Entwicklung ins Gewicht. Den gleichen Entwicklungsgang gingen 1912 die konfessionellen Rechtskassenstellen. Während 1911 9 evangelische Rechtskassenstellen über 32 205 erteilte Auskünfte und 14 520 angefertigte Schriftsätze berichteten, klangen sich 1912 23 evangelische Rechtskassenstellen mit 30 888 erteilten Auskünften und 13 494 angefertigten Schriftsätzen begnügen. 604 persönliche Beratungen haben diese Rechtskassenstellen 1912 wahrgenommen. 128 katholische Rechtskassenstellen haben 1911 über 264 063 erteilte Auskünfte und 109 096 angefertigte Schriftsätze berichtet, 1912 dagegen 122 dieser Einrichtungen über 235 638 er-

teilte Auskünfte, 90 713 angefertigte Schriftsätze und 3880 wahrgenommene persönliche Beratungen. Von den politischen Berufsvereinigungen berichteten 1912 8 über 21 081 erteilte Auskünfte, 12 224 angefertigte Schriftsätze und 1285 wahrgenommene persönliche Beratungen. Was unter der Gruppe Rechtskassenstellen sonstiger Arbeitervereinigungen gezählt ist, entbehrt jeder Bedeutung. Die Ziffern dieser meist gelben Organisationen standen zur Gesamtheit schon 1911 kaum in einem nennenswerten Verhältnis und sind 1912 noch mehr zurückgefallen, so daß sie vollständig vernachlässigt werden können. Die Organisationen berichteten 1911 über 4566 erteilte Auskünfte und 2019 angefertigte Schriftsätze. 1912 gingen die Zahlen dieser Organisationen auf 3106 erteilte Auskünfte und 1516 angefertigte Schriftsätze zurück. 388 persönliche Beratungen werden angegeben.

Rechtskassenstellen von Arbeitergebern waren 9 vorhanden. Diese erteilen nur an Arbeitsgebende Auskünfte. Sie berichteten über 12 461 erteilte Auskünfte, 5017 angefertigte Schriftsätze und 11 persönliche Beratungen. Von der Gruppe Rechtskassenstellen politischer Vereinigungen wurden 32 mit 33 732 erteilten Auskünften, 14 463 angefertigten Schriftsätzen und 522 persönlichen Beratungen berichtet. Rechtskassenstellen ländlicher Genossenschaften haben im Berichtsjahre 9 über 17 056 erteilte Auskünfte, 584 angefertigte Schriftsätze und 38 persönliche Beratungen berichtet.

Wirtschaftliche Rundschau.

Kämpfe zwischen den großen Schiffahrtsgesellschaften. — Triest-Canada. — Hamburg gegen Bremen.

Die modernen Verkehrsunternehmen mit ihren riesigen festen Kapitalanlagen sind begreiflicherweise als Geschäftsbetriebe der Konzentration geworden. Sie drängen, ihrer eigentlichen wirtschaftlichen Stellung entsprechend, entweder zur vollen Monopolstellung durch wirtschaftliche Verschmelzung oder doch zur Verschlingung unter den großen Mäkten, um nach Möglichkeit an den ungleichen Jaken Kosten der ungenutzten Wägen Konzentration zu sparen. Bei den Eisenbahnen sind wir in Deutschland von ähnlichen Kämpfen, wie sie beispielsweise in Amerika um die Aufzählung oder die Gruppenbildung entbrannt, durch die Verschlingung verschont geblieben. Die letzten Kämpfe, die noch manche Weibung gegeben ist und durch weitere Konsolidationen vermieden werden könnte. Aber bei den Schiffahrtsgesellschaften erleben wir ähnliche Auseinandersetzungen und Verschlingungen, wie bei den amerikanischen Eisenbahnen und Bahnhöfen, immer von neuem: selbstverständlich fast stets mit vollkommen der verschiedensten Bänder für jedesmal die Niederbreiten der verschiedenen Länder, die Weltmeere sind die Hauptträger der wirtschaftlichen Internationalität.

Bei den unaufrichtigen Verschlingungen im Weltverkehr selber und in den Wirtschaftskrisen der letzten Jahre sind jedoch fast jede Vereinbarung mit einer festen inneren Wiederherstellung besetzt. So oft man die ausstehenden Glieder notwendig ein einrichten mag, der feste Augenblick der Verschlingung eines neuen Interesses, scheint von Zeit zu Zeit unermessbar. Die Welt ist für den nordatlantischen Pool diese Zeit bald geschlossen.

Die feste bald geschlossen. (Zusatzregelung) für die beiden ältesten Konzentrationen Nordamerika und Europa vor Monaten eine feste Verschlingung durch das Vorgehen der kanadischen Postlinie, die zur raschen Aufzählung ihres zukünftigen Hinterlandes die Anzettelung Kanadas geistig setzen möchte und deshalb Anfang 1913 zur Gründung einer eigenen Auswanderungslinie Triest-Kanada schritt. Die österreichisch-ungarische Regierung unterstützte überdies bisher alle Anläufe, die Auswanderung des eigenen Landes und der Nachbarländer von den Nordseefahrern unabhängig zu machen. An dieser Stelle sind deshalb gerade Hamburg und Bremen doppelt empfindlich, obwohl der Pool aus in Triest durch die Austro-Amerikaner vertreten ist. In diesem Schicksal beginnt nunmehr ein lebhafter Nalantkampf; statt 105 Kronen sollte man für die Leberfahrt von Triest bis Kanada sehr bald nur 100 Kronen. Im Juni-Start erteilte man zwar einen selbstigen Waffensstillstand, aber jedoch nicht die Feindlichkeiten von neuem ausgebrochen; ein Telegramm aus Hamburg meldete am 7. August: „Nachdem die Canadian-Pacific-Eisenbahn die im Juni hinaufgeleiteten Bahnpreise an verschiedenen Stellen wieder unterteilt, haben die Hamburg-Amerika-Linie und die Austro-Amerikaner ihren Waffensstillstand nach Kanada heute wieder auf 120 herabgesetzt.“ Da die Kanadabahn durch ihre beiden ältesten Schiffahrtslinien Antwerpen-Kanada und Liverpool-Kanada dem Schiffahrtspool angehört hatte, so war es gleich damals zu einer Auseinandersetzung gekommen, die zwar keine klaren Beziehungen zwischen dem Nord- und Südverkehr, wohl aber ein Einverständnis auf, den Pool gegebenenfalls schon früher, nämlich am 31. Dezember 1912, enden zu lassen, weil die Nordseeüberfahrt der alten Verkehrsverbindungen, nach Errichtung ganz neuer, früher ungeeigneter Mittelwege, von seiner Seite mehr bestritten wurde.

Dazu hat sich schon ein ganz neuer Gegenstand gestellt, der wichtiger: das Wiedererwachen des alten Gegenstandes zwischen Hamburg und Bremen. Und wenn dieses nach wird das kaumwärmigste geistigere Hamburg dem schwächeren Bremen nicht unbedingte Zugeländnisse abzugeben, gleichwohl im ernstlichen Konkurrenzkrieg oder durch einen Abwehrkampf nach Ablauf der alten Konventionen. Durch einen Abwehrkampf nach Ablauf der alten Konventionen. Durch einen Abwehrkampf nach Ablauf der alten Konventionen. Durch einen Abwehrkampf nach Ablauf der alten Konventionen.

fast jedes dauernden Rückhaltes; die gesamten Meeres wurden damals in Anspruch genommen und selbst während der jüngsten besseren Jahre sah man sich zur äußersten Beschränkung des Bauprogramms veranlaßt. Die Bagap steuerte geförder und ungeführter durch den Strudel der Krisenjahre hinüber. Sie konnte sich, falls sie wieder zu großen Ausschüffungen übergehen. Sie trieb mit den drei Koloposchiffen (von je 50 000 Registertons), die sie selbst in Auftrag gab, seit langen keine geringe Meeres, um eines dieser modernsten Riesenschiffe, der „Imperator“, bildet bekanntlich bereits die Senkton des Atlantischen Ozeans. Auf den verhältnismäßigen Stillstand Bremen und den Ausschüffung Hamburgs beruht sich aber nunmehr der einflussreiche Herr Wallin, um eine Erhöhung seines Poolanteils, offenbar auf Kosten Bremens, zu begründen. Er hat, wie die Wälder besagen, in der Form des offenen Konkurrenzlampfentons 7 Millionen Mark angekauft; kennt die gegenwärtige Schwäche Bremens im Augenblick des Poolabbaus und stellt deshalb seine Forderungen, die sich zunächst auf die Nordamerikafahrt beziehen, allem Anfang nach jedoch eine allseitige des Geschäftsabgrenzung vorbereiten sollen: betrifft der Südamerikafahrt, des Westes und der subventionierten Westküsten nach Ostafrika und Australien, ferner der Vergütungen und Erholungsreisen in Nordsee und Mittelmeer. Die Gelegenheit zum Westes dürfte, nach Wallinscher Art, lakisch geschickt gewählt sein, und alle unheimlichen Sympathien „weiter Kreise“ werden Bremen wenig nützen.

Wie sehr die Bagap vom Glück begünstigt war, zeigt folgende Entwicklung des Gesamtflottenbetriebs. Die Bruttotonnage der Gesamtflotte betrug:

Wahung	bei der Bagap	bei dem Nord. Lloyd
1891	122 883	171 933
1895	181 838	199 112
1900	335 598	319 811
1905	606 115	497 019
1910	863 540	672 047
1912	925 056	679 481

Am Laufe von wenig über zwei Jahrzehnten hat sich demnach die um ein Drittel kleinere Flotte zu fast um die Hälfte größeren Schiffahrtsgesellschaft ausgewachsen. Ausdrücklich für den Nordamerikafahrt nach Nordamerika übertragt jedoch noch heute Bremen den Schiffen um etwa ein Fünftel ein Viertel. Es waren deshalb, soweit bekannt, zuletzt Hamburg 43, dem Lloyd 37 pSt. des den Bedürfnissen und Rinken zugehörigen Nordamerikafahrt zugeordnet. Nach den Wünschen von Wallin soll das Verhältnis auf 53:47 verändert werden, von sonstigen Forderungen abgesehen. Selbst dies wäre jedoch nur die eine Seite des ganzen Streitfalles, der mit dem Erscheinen des Pools für das Nordsee am Horizont aufsteht.

Nach der „Wirtschaftlichen Zeitung“ sei noch folgende Übersicht der Auswanderung bis Ende Juli angeführt (1907 war das bisherige Höchstjahr):

	1913	1912	1911	1910	1907
Januar	7 156	4 293	4 657	7 856	10 909
Februar	12 544	6 316	4 299	12 488	11 991
März	15 851	12 843	9 770	11 839	17 390
April	16 790	10 087	6 909	13 857	18 781
Mai	25 479	17 470	9 783	11 820	22 862
Juni	22 428	14 324	7 556	9 495	17 029
Juli	18 187	8 961	6 784	8 154	9 694
Zusammen	120 355	74 184	48 738	74 304	108 546

	1913	1912	1911	1910	1907
Januar	7 127	6 104	6 237	12 145	10 986
Februar	12 867	6 739	5 969	16 044	17 114
März	21 090	10 635	10 763	19 646	30 044
April	24 556	14 574	10 288	21 798	28 648
Mai	31 023	19 701	13 321	16 030	28 817
Juni	28 047	15 168	10 000	18 501	20 110
Juli	23 017	11 042	9 149	8 145	13 743
Zusammen	147 127	94 693	65 667	107 309	145 412

	1913	1912	1911	1910	1907
Hamburg	120 355	74 183	48 738	74 404	108 546
Bremen	147 127	94 963	65 667	107 309	145 412
Zusammen	267 482	169 147	114 405	181 713	253 958

Berlin, 12. August 1913.

Wag Schipfel.

Politische Umschau.

Dem Gedächtnis unserer verstorbenen Führer. — Die Wäderung des Militärstrafgesetzes, ein parlamentarischer Erfolg der Sozialdemokratie. — Die Kleinbürgerliche Schärfe nach der Arbeit. — Der englische Schiffsverkehr über das Mittelmeer.

Ein schwerer, schier unersehbarer Verlust hat die Arbeiterklasse Deutschlands, ja, das kämpfende Proletariat der ganzen Welt getroffen: unser großer Führer August Bebel, dessen heißes Herz allen denen schlug, die da mühselig und behärdet sind, allen denen, die unter dem Joch des rücksichtslosen Kapitalismus seufzen, weilt nicht mehr unter den Lebenden. In den Morgenstunden des 18. August hat er, 73 Jahre alt, in Wäding (Schweiz), wo er von einem hartnäckigen Herzleiden gequält zu finden hoffte, die Augen zur ewigen Ruhe geschlossen. Mit nie ermüdender Arbeitskraft und eigener Willensstärke hat er mehr denn 40 Jahre lang in der vorletzten Reihe der Kämpfer für die im Zeitalter des Großkapitalismus ungeheuer vorwärtsdrängende Arbeiterklasse gestanden. Sein unerschütterlicher Glaube an die siegende Kraft des demokratischen Sozialismus teilte sich mit jugendlicher Gewalt den unter dem Joch seiner begreifenden Rede stehenden Massen mit, die in ihm, dem Proletariatsführer, ein Bild

Im so eifrigem Beweisen für die „Ereignisse“ des diesjährigen Deutschen Volksfestes, in denen Fragen in Halle getagelt wurden über die Regierung herzuwühlen. Der Eifer, mit dem diese und ähnliche geistesverwandte Organisationen den hitzigen und rühmlichen Kampfe gegen die politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterzucht, deren Zweck es ist eine Besserung der wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Lage des Proletariats hinauszuführen, betreiben, ist durchaus seine neue Erscheinung; mit gewohnter Regelmäßigkeit tritt bald hier, bald dort die ordnungspolitische Seuche aus Tageslicht. Die Zugkandolateage unfeiner

[illegible]

Verbandsmitglied wird. Das Gagebuch für das Jahr 1912 ist fertiggestellt und wird mit dieser Nummer unserer Zeitung in den Verkauf gebracht. Wie alle Jahre erhalten die Zweigvereine ein Exemplar je nach je ein Gagebuch unentgeltlich; weitere Mitglieder nach M. 1 für jedes Einkommen zu bezahlen. Die geringste Nachfrage nach den Gagebüchern früherer Jahre veranlaßt uns, die Kollegen erneut auf den Wert dieser Veröffentlichung hinzuwirken. Das Gagebuch ist für jeden in der Verwaltung oder in der Agitation tätigen Kollegen unentbehrlich; was das Wesen, den Stand und die Entwicklung unserer Verbände kennen lernen will, muß das Gagebuch lesen. Die Kollegen, die es nicht thun, werden die Zweigvereine, sondern unmittelbar durch den Verbandsofand belegen wollen haben ihrer Beteiligung M. 1,20 beizufügen.

Zu nachstehenden Orten sind vom Verbandsvorstand
Jugendpflegschaften ernannt worden. Als Obmann ist
bestimmt für:
Herzogenaurach. Adam Herberger, Rhamberg.
Kiel. Herm. Schilder, Wehrstr. 18, 4. Et.
Müllengrund. Richard Bester, Müllsen-Str. 10.
Stade. Gottfried Schwarz.

Die Namen der Kollegen, die wegen rückständiger Beiträge ausgeschlossen sind, werden unter dieser Rubrik nicht bekanntgegeben.

Gefunden ist in Verden a. d. Aller das Buch und Reise-
karte Nr. 0 142 565 des Kollegen Alfred Preußer. Abzufordern
in Hamburg, Wallstr. 1.

[illegible]

Grossen a. d. D. M. 10.

Chemnitz A. 10, Eschwege 4, Ebersförde 4, Gumbinnen
Zülpert 2.

binnen 3, Dirschberg i. Schl. 10, Tüfterbog 2, Lüneburg
Verden a. d. N. 2, Zeitz 5.

Der Vorstandsvorstand

Berichte.

Berichte über wichtige Veranlassungen und sonstige Vorankündigungen sowie die Redaktion des Fachorgans. Nur kurze Mitteilungen können noch Dienstagmorgens für die laufende Nummer bearbeitet werden.

Augsburg. Von der Münchner Sektion der Kanalmaurer geht uns zu dem Bericht in Nr. 31 folgende Antwort zu: Zu dem Bericht aus Augsburg können wir nur sagen: Galt es die dortigen Kanalmaurer bisher einen festgelegten Stundenlohn? Oder haben sie sich zum heutigen Tarifabschluß ihren Stundenlohn selbst festgelegt? — Die Augsburger Kanalmaurer werden sich wohl noch erinnern, wie ihre Stundenlohn vor zwei Jahren ausfiel, als wir an sämtlichen Veranlassungen teilgenommen und sie während der Verhandlungsforderungen stellten wollten. Damals hatten sie 65 1/2 Stundenlohn. Wir haben ihnen den Rat erteilt, durch persönliche Vereinbarung mit den einzelnen Unternehmern ihren Lohn zu steigern. Das ist ihnen zu unserer Freude gelungen, so daß sie diesmal eine feste Verhandlungsbasis hatten. Heute stehen sie mit den Münchner Kanalmaurern auf gleicher Höhe, und das müssen sie als einen großen Fortschritt anerkennen. Wenn behauptet wird, die Münchner Kanalmaurer sind so schnell mit dem Unterschreiben der Tarifverträge, so können wir antworten: Wir unterschreiben nur Verträge, die den Tarifvertrag als Grundlage haben und in denen auch die entsprechenden Zuschläge vorgegeben sind. Haben aber die Augsburger Kanalmaurer, wenn sie in München arbeiten, jemals einen Aufschlag verlangt? — Die Antwort muß lauten: Nein! Die Augsburger verbanden ihren festgelegten Stundenlohn zum guten Teil den Münchner Kollegen, die schon vor fünf Jahren einen solchen von 80 1/2 in Augsburg bekamen. Der Vorwurf, daß die Münchner Kollegen nicht in die Augsburger Veranlassungen kommen, wenn sie dort arbeiten, trifft daneben. Die Münchner würden wie früher kommen, wenn sie nicht in jeder Versammlung sich den persönlichen Geschäftsleuten der Augsburger aussetzen würden, das kann dauernd niemand aushalten. Unverständlich ist es, wie man uns daraus einen Vorwurf machen kann, daß ein Kollege, der in der freien Vereinigung organisiert ist, sich nicht an der Verhandlung beteiligen will. Wir Augsburger Kanalmaurer, die bei uns organisiert sind, gebrauchen den Münchner Kollegen gegenüber Ausdrücke, die wir hier nicht wiederholen können. Sie sollten doch daran denken, daß die Münchner nicht des Vergnügens halber nach Augsburg kommen, um ihnen die Arbeit fortzunehmen, sondern weil sie sich und ihre Familie durch ihre Arbeit ernähren wollen. Es liegt also an ihnen, das Verhältnis zu ändern, wenn sie sich daran gewöhnen, organisierte auswärtige Kollegen auch Kollegial zu behandeln. Bezüglich der An- und Abmeldung in München sind sie auch nicht ohne Sinne.

Frankfurt a. M. Am 3. August tagte die Generalversammlung des Zweigvereins für das zweite Quartal, die von 133 Vertretern aus 90 Arbeitsstellen besucht war. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten gab der Vorsitzende W. Schneider den Geschäftsbericht, dem folgendes zu entnehmen ist: Die Tariffrage ist immer noch nicht ganz erledigt, da der Tarifvertrag mit dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband und seinen Ortsverbänden noch nicht endgültig abgeschlossen ist. Die Frage schwebt zurzeit noch vor dem Schiedsgericht. Aber man kann, nachdem die Sache so weit gediehen ist, doch aussprechen, daß wir in unserer Geschäftsstelle mit dem Ausgang der Lohnbewegung im allgemeinen zufrieden sein können; wenn auch einige Lohngebiete nicht das erreicht haben, was ihnen eigentlich hätte zukommen müssen, wie Homburg v. d. E., Rungen, Alfeld und andere Orte, die, wenn sie allein hätten kämpfen können, mehr erreicht hätten als bei der allgemeinen Bewegung. Wir können hier nur noch auf den Vorbeeren auswirken, fordern müssen erneut an die Arbeit gehen; denn wir wissen nicht, ob es uns gelingen wird, die Tariffrage im Jahre 1916 erneut ohne Kampf zu lösen. Nach Fällung des Schiedspruches an zentraler Stelle haben wir an den Unternehmer im ganzlichen Gebiet ein Rundschreiben geschickt, das sofort vom Arbeitgeberverband als unrichtig bezeichnet wurde; später stellte aber die zweite Instanz fest, daß wir im Recht waren. Griseheim a. M. war im Schiedspruch nicht mit einbezogen, dort wurde erst nach siebenwöchigem Kampf ein Vertrag abgeschlossen, der 10 1/2 Lohnsteigerung vorstelt und gleichzeitig für Schwanheim und Ried gilt. Dadurch kommen wir in diesen Orten dem Frankfurter Lohn näher. Erfolgreiche Lohnbewegungen wurden geführt in Gernau, Klein-Graben, Rengel, Böck-Wing und Lingenen, Wölfen, Ansbach, Ultingen, Giesfeld bei Ultingen, Gräfen, Hesseim a. E. (bei der Firma Hestrid am Wohnbau, wo acht Tage gestreikt wurde) und in Oberhausen am Kanalbau. In Giesheim hat nur der Unternehmer Mamer den Vertrag nicht anerkannt. In Dreieichenhain konnte der gewünschte Erfolg nicht erzielt werden. In Olfheim bei Aufbach werden noch 35 1/2 Stundenlohn für Maurer gezahlt. Als jetzt der Arbeiter aus Obermatten erklärten, sie seien mit dem Lohn nicht zufrieden, erklärte der Unternehmer: „Dann bekommt ihr gar nichts“ und behielt sein Geld in der Tasche. In Neu-Graben und Kanal und bei der Gasleitung die Frankfurter Stundenlöhne durchgeführt. Für notwendige Baureparaturen wurden einige Ausgaben gemacht, und den durch unmittelbare geschäftlichen Kollegen hat der Auszahlung vorläufig 1/2 60 bewilligt. Die Errichtung eines Sekretariats für Hessen zur Vertretung am Deutschen Arbeiterkongress ist von dem in Frage kommenden Anhangen bereits in die Wege geleitet. Wir werden für unsere dafür in Frage kommenden Mitglieder pro Kopf und Jahr 15 1/2 Beitrag zu leisten haben. Soweit preussisches Gebiet für uns in Frage kommt, werden die Arbeitersekretäre die Vertretung des Oberbürgermeisters und Sekretariats nicht notwendig ist. Die Kollegen des Zweigvereins Marburg stehen bereits seit zehn Wochen im Streik und haben nun an die Bezirksleitung das Gesuch gerichtet, die im Statut vorgesehene Mittelunterstützung eintreten zu wollen. Da Marburg als kleiner

Zweigverein nicht über lokale Mittel verfügt, soll versucht werden, im Umkreis der von allen Zweigvereinen der Mittel zur Gewährung einer erhöhten Unterstützung auszugeben. Den Kassierern gab der Kassierer A. Schneider. Dessen ist folgendes zu entnehmen: Die Einnahmen und Ausgaben für die Hauptkasse betrugen 11 720,95; davon sind 11 889,87 für Streikunterstützung, 11 821,70 für Krankenunterstützung, 11 1510 für Streikunterstützung und 255,50 für Reiseunterstützung am Ort ausgegeben worden. Die Einnahmen für die Hauptkasse betrugen mit dem Kassiererslohn 11 336,03, die Ausgaben 11 014,82 und der Kassiererslohn 11 336,21. Die Mitgliederzahl beträgt 9556. Davon sind 6011 gezahlte und 2937 ungelohnte Arbeiter. Die Zahl der Zugewandten beträgt 32. Marlen wurden insgesamt 109 147 umgelegt. Auf Antrag der Kollegen wurde der Kassierer entlassen. Zu der Diskussion befragte man sich in der Hauptkassa mit dem Kassieren einiger Verbandsbediensteten vor, während und nach den Verhandlungen in Jena und Berlin, wegen der Tätigkeit des Kassierers wurden Einwendungen nicht gemacht. Die Kollegen für Baureparaturen wurden für die durch das Unwetter im Lausitz-Gebiet wurden gutgeheißen und der Errichtung eines Sekretariats für Hessen zugestimmt. Die Kollegen Friedrich b. d. Heiden aus Frankfurt a. M., Heinrich Diehl und Peter Bender aus Schwanheim, Georg Hüpper aus Gießen a. M., Johann Weitz aus Marburg, Friedrich Nisch aus Gießen, Christoph Schiedung aus Dreieichenhain, Jakob Kallstein aus Rindhorn wurden wegen Streikbusses aus dem Verband ausgeschlossen, ebenso Kollege Michael Gaudes aus Gießen, der seinen feldischen Streikbuss aus dem Verband durch Zwangung zwang, Streikarbeit in Gießen a. M. zu verrichten.

Konstanz. (Mitteldeutscher Bericht.) Wie in den meisten Gebieten des Reiches die Bauwirtschaft infolge der überall herrschenden Spannung auf dem Geldmarkt, die durch die unübersichtliche Lage hervorgerufen wird, sehr gehemmt wurde, so haben auch wir in den meisten Gebieten unserer Mitgliedsgebiete unter diesen Verhältnissen zu leiden. In Friedrichshafen, Konstanz, Nördlingen, Singen und Tuttlingen war seit vielen Jahren die Bauwirtschaft noch nie so schlecht wie in diesem Sommer. Dadurch hatten wir im zweiten Quartal auch nicht den Erfolg, den wir uns erhofft hatten. Die Kollegen sind ermutigt, aber die Lage in der Region auf den Baustellen zum großen Teil nicht auf die Mitarbeit der Kollegen rechnen. Die meisten fürchteten den Rücktritt der Unternehmer, den die bei einer solchen Geschäftsstelle den letzten Kollegen zu gern vernehmen. Die Geschäftsstellen, die bei diesen Zeiten noch zu verzeichnen waren, haben sich dadurch in ihrer abnehmenden Stellung zur Organisation behaupten können. Bei einer derartigen Lage war an eine erhebliche Vorwärtsentwicklung der Organisation in unserm Gebiet nicht zu denken. Ein bezeichnendes Beispiel ist der Fall von 375 auf 422, wir hatten also eine Zunahme von 117 Mitgliedern. Erfolgreichste befindet sich unter den neu gewonnenen Mitgliedern eine kleine Anzahl italienischer Kollegen, die in unserm Gebiet sehr nützlich haben. Die Geschäftstätigkeit hat in diesem Quartal nur in Singen, Nördlingen, Singen und Gern a. L. Juni auf friedlichem Wege ihren Abschluß fand. Erreicht wurde für Maurer eine Lohnsteigerung von 3 1/2 und für Hilfsarbeiter eine solche von 4 1/2 pro Stunde. Einige Differenzen mit den Unternehmern fanden in zufriedenstellender Weise ihre Lösung. Die überall im Lande, wollen sich auch hier die Gipsermeister nicht an die Bestimmungen des Tarifvertrages halten. Der wünschenswerte Abschluß liegt ihnen daher im Magen. Bei postender Gelegenheit werden wir den Herren zeigen, was es bedeutet, die Baustellen kontrolliert, auf denen die polizeilichen Vorschriften über Arbeiterzucht nicht eingehalten werden. Es fanden in diesem Vierteljahr 27 Versammlungen und 10 Sitzungen in den Arbeitsstellen, 2 Beschlüsse, 6 Unterabteilungen mit den Unternehmern und 10 Beschlüssen. Die Gesamteinnahmen betrugen 11 939,39, die Gesamtausgaben 11 931,12; es verbleibt somit ein Solvenzbestand von 8 708,27. An die Hauptkasse wurden 11 332,47 abgezahlt, für die Jugendabteilung 11 15,20. Wenn nicht alle Angelegenheiten werden wir am Schluß des dritten Quartals besser dastehen. Alle Kollegen im Zweigvereinsgebiet, aber auch die zugewandten Kollegen aus anderen Zweigvereinen, müssen ihre Kräfte, soweit es ihnen möglich ist, in den Dienst der Organisation stellen. Das erwarten wir von sämtlichen Kollegen.

Marburg. Am 3. August diskutierte unsere Generalversammlung neben dem Geschäfts- und Kassierersbericht die Arbeitsstellenunterstützung. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß in mehreren Orten des Zweigvereinsgebietes, die nicht unter den allgemeinen Tarif fielen, Lohnforderungen gestellt wurden, die aus dem Stand der Kollegen abzuleiten waren. Wie es stand, so waren die Unternehmer immer noch, den Lohn, der durch Schiedspruch festgelegt wurde, zu zahlen. Infolge der schlechten Baubauwirtschaft waren viele Kollegen gezwungen, das Zweigvereinsgebiet zu verlassen. Das ist auch die Ursache, daß die Mitgliederzahl im ersten Quartal betrugen 11 444,65 und die Ausgaben infolge des Streiks in Hildesheim 11 778,54. Die Einnahme für die Solvenz bestand 11 141,26 und die Ausgabe 11 548,99, verbleibt somit ein Solvenzbestand von 8 592,27. Der kurze Zeitraum wurde dem Kassierer Gustaf Kallstein erteilt. Ein Antrag, den Baustellen den Anteil der verlassenen Marlen von 5 1/2 auf 7 1/2 zu erhöhen, wurde abgelehnt. Eine sehr lebhaft diskutierte Frage über die Arbeitsstellenunterstützung, mühte sich der Solvenzbestand für Marburg bei Einführung der Unterstützung von 10 auf 20 zu erhöhen, was es auch im Bauarbeiterverband an der Zeit sei, die Unterstützung einzuführen. Es wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: „Die Delegierten verpflichten sich, in ihren Arbeitsstellen und Filialen für die Aufnahme des neuen Solvenz der Arbeitsstellenunterstützung mit der Erhebung des Solvenzbestandes von 10 auf 25 1/2 zu wirken. Im weiteren

wurde beschlossen, die Beiträge für das Statell und Sekretariat zurückzahlen, bis die Regelung der Beitragsleistung für alle angeschlossenen Gewerkschaften erfolgt ist. Beschlossen wurde ferner, die Zahlung von 8 1/2 pro Mitglied und Jahr für die Erhaltung der neu zu errichtenden Zentralbibliothek zu leisten.

Kleine Mitteilungen aus den Zweigvereinen.

Der Zweigverein Striegan ersucht die reisenden Kollegen, sich nicht durch Zeitungsbeiträge zu lassen, in denen Marner nach Striegan gesucht werden. So wurden in den letzten Tagen durch den Striegan 70 Männer gesucht, obwohl nur die Hälfte für einige Monate Beschäftigung finden kann.

Gliederleger.

Wie aus der Vorstand des Arbeiterverbandes mitteilt, streiten in Gießen die Drenseher und Hieseler. Die Unternehmer suchen nun in bürgerlichen Blättern, so auch in der „Berliner Morgenpost“, 100 Mitglieder und Hieseler. Wir ersuchen unsere Kollegen, keine Arbeit in Gießen anzunehmen und auch zu helfen, den Ausgang nach dort fernzuhalten.

Gipser und Stuckateure.

Berlin. Am 4. August tagte eine Versammlung der Stuckateure, die sich nach einem Vorzuge über den Einfluß der Bauern auf die Bauwirtschaft mit der Frage befaßte, wie mit den Kollegen zu verfahren sei, die überstunden und Doppelarbeiten gemacht haben. Die Zahl der arbeitenden Kollegen im Bezirk ist auch in den besten Wochen dieses Jahres nicht unter 100 gefallen; also ein Mangel an Kollegen, die im Bezirk tätig sind, ist ständig vorhanden. Die Kollegen, die sich als gut organisiert betrauten, überstunden gemacht, ohne daß eine Genehmigung durch die Stichtungscommission, wie der Tarif sie vorsieht, eingeholt worden ist. Die Kollegen, die dazu eilig sind, werden oftmals im Stichtungsbericht ausgetrieben. Dabei haben dann Kollegen in einer Woche bis zu zehn Schichten gearbeitet. Für sie hatte die Woche einen Arbeitsstapel, während ein nicht unerheblicher Teil der Kollegen im letzten Halbjahre nicht soviel Arbeitsstapel hatte. Nach einer Diskussion dieser Verhältnisse erteilte die Versammlung den Kollegen, die ohne die erforderliche Genehmigung überstunden machten, eine scharfe Rüge und gab die Namen der Kollegen bekannt, die acht bis zehn Schichten in einer Woche gemacht haben. Es sind dies die Kollegen Karl Gasse, Paul Schmale, Gustav Eichler, Otto Hoffmann, Franz Richter, Willi Giese, Karl Giese, Fritz Sperfeld-Rohdamm, Otto Molin und Richard Finger. Folgende Resolution wurde angenommen: Die Versammlung nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem latente Verhalten und organisatorischen Verhältnissen der Kollegen, die ohne Genehmigung und bei der herrschenden Arbeitslosigkeit, Doppelarbeiten machen. Das Verhalten der Unternehmer, die, wie üblich, die festgesetzten Lohnungen ignorieren, ist eine Entwürdigung für die Kollegen. Wenn die Versammlung von stärkeren Maßnahmen absteht und den Kollegen nur eine scharfe Rüge erteilt, so weist sie erneut darauf hin, daß jeder Kollege überstunden, für die die Genehmigung fehlt, abgelehnt hat, und ist das etwaige Verhalten des Unternehmers zur Organisation zu werden. Werden trotzdem von Kollegen nicht genehmigte Überstunden gemacht, so liegt keine Ursache vor, die Kollegen vor der stärksten Strafe zu befreien.

In der Nummer 22 des „Grundstein“ wurde in einem Leipziger Versammlungsbericht eine Anzahl Dresden Stuckateure der Vorwurf gemacht, sie hätten am 1. Mai nicht gefeiert und auch die Leipziger Arbeitszeit nicht eingehalten. Wegen den letzten Vorwurf verurteilten sich die Dresden Stuckateure, die Dresden Kollegen ganz entschieden. Die Kollegen aber, die am 1. Mai in der Ausstellung arbeiteten, behaupten, daß sie sich erboten, den verdienten Lohn und noch etwas mehr aufzubringen. Die Arbeit sei aber unumgänglich nötig gewesen. Sie sind der Meinung, daß sie die Vorwürfe nicht verdient haben.

Vom Bau.

Unfälle, Arbeiterschutz, Submissionen &c.

Kollegen! Unterstutzt nie, von Unfällen, Baueinstürzen, Überhand von allen wichtigen Vorankündigungen auf den Baustellen schnellstens einen sachlichen Bericht an Euer Fachblatt zu senden.

Elmsborn. Ein bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am 8. August auf der Baustelle der Firma Mecht & Söhne. Hier wurden durch die Firma Mecht & Söhne, die Baustelle aufgeführt. Als der Kollege Zimmermann im Begriff war, einen neuen Pfahl anzulegen, wurde dieser durch den niedrigen Pfahl blockiert auf Seite geschlagen. Der Pfahl traf den Kollegen so unglücklich an Kopf und Brust, daß er neben inneren Verletzungen einen schweren Schädelschlag davontrug. Er starb sofort. Die Angehörigen des Verstorbenen haben die Leiche ruft allgemeinen Beerdigung übergeben, da der Kollege nicht bei seinen Mitarbeitern einer allgemeinen Beerdigung erstreute.

Frankfurt a. M. Am 6. August verunglückte der Kollege Wilhelm Hellmer dadurch schwer, daß er bei der Reparatur einer Stieletre abstrakte. Bei dem Sturz schlug er mit dem Kopf gegen die Wand und so sich dabei schwere Kopfverletzungen und Verletzungen an rechten Arm und Rücken zu. Die Stieletre war in Schwanen geratet, so daß Hellmer rüttelnd abstrakte.

Montag 1. Westpr. Am 14. August ereignete sich am Neubau des Kreishauses ein schwerer Unglücksfall. Der Kollege Julius Bismann stürzte 7 m hoch ab. Er wurde befinnungslos in das St. Bartholomäusstift eingeliefert, wo er bald darauf an den schweren innerlichen Verletzungen starb.

[illegible]

Leipzig. Beim Balkenlegen auf einem Neubau in der Stallbaumstraße fiel ein Zimmermann 4,50 m hoch herab und erlitt eine Verstauchung des rechten Fußes sowie Verletzungen am Halse. Er wurde mittels Krankenwagens nach seiner Wohnung gebracht. Die Abdeckung fehlte vollständig, ebenso auch die Schutzbarrieren.

Bassau. Am 31. Juli ereignete sich in der bischöflichen Brauerei ein Unfall. Der Kollege Josef Nesch trug ein Gefäß mit heißer Isoliermasse, er stolperte und fiel. Dabei verbrannte er sich Arme und Gesicht erheblich, so daß er längere Wochen arbeitsunfähig sein dürfte.

[illegible]

Unser Kollegen werden sehr erfreut sein, wenn wir jetzt mitteilen, daß dieser im allgemeinen vernünftige, sachlich in einem konservativen Wakt und zwar im „Reichstag“ verankert wurde. Nur in der Meinung, daß die Gewerkschaften durch ihre maßlosen Forderungen die Unternehmungen gefährden, wußten die Gewerkschaften, können wir dem Verfasser nicht zustimmen. Die Gewerkschaften müssen eigentlich wissen, daß die meisten Ausländer in unsre Gewerkschaften beschäftigt werden. Also gerade in jenem Bereich des Baugewerks, in dem die Gewerkschaften bisher den geringsten Einfluß haben. Würden die Tarifverträge in diesem Bereich eine solche Geltung haben, dann würde auch der Anzich der Ausländer nicht zu befürchten sein. Die deutschen Unternehmer sind sehr wohl imstande, die ausländische Arbeiter durch sachgemäß die zu uns kommenden Ausländer an Leistungsfähigkeit übertrifft.

Eine Wasserleitung aus Eisenbeton. Der Eisenbeton über sich ständig neue Gebiete in der Baukunst. Wasserleitungen mit niedrigem Druck wurden bisher aus anderen Materialien aus diesem Material hergestellt. Dagegen bezweifelte man bis vor kurzer Zeit, daß es möglich sei, Betonröhren für Hochdruckleitungen herzustellen. Nun hat die Stadt Bologna in Italien eine Wasserleitung von circa 50 km Länge aus Eisenbeton hergestellt, die bei der Druckprobe große Widerstandsfähigkeit im Innern zeigte. Die Leitung sollte einen Druck von zehn Atmosphären aushalten; bei der Druckprobe

[illegible]

Aus Unternehmerkreisen.

Deutscher Handwerkertag.

Am 12. August wurde in Leipzig der Bauarbeiterschnitzholztag geschlossen. Am 13. August wurde in Halle der deutsche Handwerkerkongress eröffnet. Die beiden Tagungen konnten eine halbe Eisenbahnstunde voneinander entfernt stattfinden, weil die Teilnehmer aus verschiedenen russischen Eisenbahnteilen zu werden. Die Tagungen gehörten zum größten Teil dem Handel an, die einen als Meister, die anderen als Gesellen oder Gehilfen. Die sozialsten dieser Gruppen waren die Arbeiter. Unter ihnen befanden sich ein Knecht, ein gewisser Herr Zerkow, der über den Bauarbeiterschnitzholztag berichtete, und eine Frau, die eine Leber dieses Bericht nur daneben aufzeichnete. Die erste Hauptversammlung fand am 12. August,

...nichtigkeit hat. Der Herr Kelling aus Oschersleben referierte über die Bedeutung des Schutzes von Grundbesitzrechten gegen Einsprüche der Nachbarn. Er sprach über die Bedeutung der Grundbesitznachbarn, die die Nachbarn wegen Belästigung durch Grundbesitzrechte, die sie nicht selbst besitzen, verklagen können. Er sprach über die Bedeutung der Grundbesitznachbarn, die die Nachbarn wegen Belästigung durch Grundbesitzrechte, die sie nicht selbst besitzen, verklagen können. Er sprach über die Bedeutung der Grundbesitznachbarn, die die Nachbarn wegen Belästigung durch Grundbesitzrechte, die sie nicht selbst besitzen, verklagen können.

[illegible][illegible]

Die Handwerkskammer Wiesbaden hatte ähnliche Leistungen vorgeschlagen, die statt der provinzlichen örtliche Tagämter versehen. Die Versammlung nahm beide Anträge an und überwies sie dem Kammertag.

Zu dem Thema: „Die Berufsantifaschisten“ hatte die Handwerkskammer Regensburg folgende Resolution eingebracht: „Der jüngste deutsche Handwerks- und Gewerbetagerrat erklärt in der Kranken-, Arbeits- und Sozialpolitik eine weitere Ausdehnung der Berufsantifaschisten wufig ausserhalb der gewerkschaftlichen Interessen. Diese Antifaschisten sind in der Regel vereint aus diesem und im Hinblick auf das Begehren der Unfallversicherung, die gegen gewaltsame, pltztlich und unentgeltlich eintretende Verletzungen Schutz gewährt, das Begehren nach einer weiteren Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewaltsame Verletzungen. Diese Vergrösserung nahm die Mehrheit an und erklärte, die Handwerkskammer Regensburg sei bereit, die Unfallversicherung gegen den weiteren Ausbau der sogenannten Frjorge, jedoch nicht zugunsten der Handwerksmeister und ihrer Angehörigen, gleichwohl, wie aus dem nachfolgenden hervorhebt, zu beschäftigen.“ (Zusatz: „Der Handwerkskammer Regensburg“). In der Resolution war, seit 1916 an der Handwerksausstellung in Dresden, die Handwerkskammer Regensburg als „Handwerkskammer Regensburg“ bezeichnet worden. Obermeister M. H. a. b. z. w. hat das Wort, um die Angelegenheit zu erutern, nach Schluß des offiziellen Teils noch beigefügt, um über die Wahrnehmung der Handwerkskammer Regensburg als „Handwerkskammer Regensburg“ zu sprechen.

Die meisten Handwerker vertragen sich aber mit der politischen Lage und sind, wie mindestens zur Hälfte der Handwerker in Berlin, zufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge. Sie wünschen sich, daß die politische Lage sich nicht ändern sollte, und sie würden sich nicht für eine Veränderung derselben interessieren. Sie sind zufrieden mit der politischen Lage und sind, wie mindestens zur Hälfte der Handwerker in Berlin, zufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge. Sie wünschen sich, daß die politische Lage sich nicht ändern sollte, und sie würden sich nicht für eine Veränderung derselben interessieren.

Gewerkschaftliches.

[illegible]

In der sehr lebhaften Diskussion erhielt zunächst je ein Vertreter der beteiligten Kräfte das Wort. Alle Diskussions-
gruppen mußten zugeben, daß die Zentralvermittlungsinstitution und
insgesamt der Vorstand des Metallarbeiterverbandes nicht anders
arbeiten konnte. Kern wollte man aber auch den freitenden
Beschäftigten helfen, da die Art und Weise, wie die Arbeit
von ihren Unternehmern behandelt werden, den Preis
aufkommen freiersteigt und die Abgedung der Arbeiter, dies
auch abzumildern, begreiflich macht. Im Laufe der Debatte
waren fünf Resolutionen vorgelegt worden, von denen indes
nur zwei zur Abstimmung gelangten. Die Resolution Dittmann
und Genossen hatte folgenden Wortlaut:

Die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat von den Vorgängen, die zur Arbeitsniederlegung auf den meisten deutschen Seeschiffen führten, Kenntnis genommen.

Nach reichlicher Erwägung kam die Generalversammlung der folgenden Entscheidung:

Die an einzelnen Werften ohne vorherige Abstimmung folgenden Arbeitsniederlegungen verstoßen gegen das Statut.



